

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. Monatlicher Bezugspreis durch die Post DM 0,75 zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr. Zu beziehen durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Verlagsort: Oldenburg (Oldb)



Anzeigen die mm-Spaltzeile 25 Dpf. Familien- und Suchanzeigen 20 Dpf. Rabatt nach Anzeigenpreisliste. Anzeigenschluß 3 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand u. Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag: F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, Oldenburg, Cloppenburg Str. 105

105. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 5. Juli 1954

Nummer 13

Litauer danken Kraft

Unter dieser Überschrift veröffentlicht der Nachrichtendienst des BHE in seiner Ausgabe vom 10. Juni einen Brief des obersten Litauischen Befreiungskomitees, der von Dr. P. Karvelis unterschrieben ist. In diesem Brief dankt der Leiter des litauischen Amtes für Auswärtige Angelegenheiten dem ehemaligen BHE-Vorsitzenden für Ausführungen, in denen Kraft die Wiederbefreiung und Eingliederung der baltischen Staaten in die freie europäische Gemeinschaft gefordert hatte.

Bekanntlich trat Waldemar Kraft mehrfach, zuletzt auf dem letzten Memellandtreffen in Hamburg, für den Abbau des überspitzten Nationalismus in unserem Heimatraum ein. Er forderte ein wirkliches Völkerrecht, da es bisher nur ein Staatsrecht ohne Rücksicht auf die Völker gegeben habe. Völker- und Staatsgrenzen stimmten nicht überein. Daher sei ein Völkerrecht zu schaffen, nach welchem jede Volksgruppe ihre Eigenart bewahren und ihre kulturellen und wirtschaftlichen Belange zu sichern vermag.

Diese Ausführungen Krafts, die für zahlreiche Teile Europas zutreffen und zu begrüßen sind, haben natürlich in Bezug auf das Memelland keinen Sinn. Bei uns fiel die Völker- mit der Staatsgrenze bis 1919 und von 1939 bis 1944 zusammen. Als deutsche Reichsbürger brauchten wir uns um unsere Eigenart, unsere kulturelle und wirtschaftliche Autonomie nicht zu sorgen. Was in der Zeit der Abtrennung jedoch ein Völkerrecht von der Art, wie es Kraft vorschwebt, wert war, erlebten wir mit der im Memel-Statut verankerten Autonomie, die unter litauischer Willkür zu einem Fetzen Papier wurde.

Wir hoffen, daß die Litauer, die so eifrig zu Krafts Ausführungen in Bielefeld Beifall klatschten, seine Ausführungen in Hamburg nicht mißverstanden haben. Kraft fand in Hamburg deutliche Worte für das unverständliche litauische Verhalten in der Abtrennungszeit, das dazu noch von einem Volke ausgegangen sei, das selbst unter dem Zaren die Unterdrückung kennengelernt habe.

Laufen die Aussiedlungen an?

Verhandlungen in Königsberg — Russen wollen keine Sowjetbürger fortlassen

In den letzten Wochen hat nach Pressemeldungen in Königsberg, dem heutigen Kaliningrad, eine Konferenz zwischen Vertretern der Deutschen Demokratischen Republik und der Sowjetunion stattgefunden, die sich mit der Aussiedlung der zurückgebliebenen Deutschen befaßte. Dabei wurde auch das Schicksal der heute noch in ihrer Heimat befindlichen Memelländer erörtert.

Im einzelnen erfahren wir zu dieser alle Memelländer lebhaft bewegenden Meldung:

Die Sowjetrussen scheinen sich entschlossen zu haben, die bisher in ihrem Staatsgebiet zurückgehaltenen Zivilisten nach Westen ausreisen zu lassen. Während im nördlichen Teil Ostpreußens, der jetzt den Sowjets untersteht, die Zahl der Deutschen auf höchstens einige tausend geschätzt wird, befinden sich im Memelland noch etwa 30 bis 50 000 Deutsche, von denen ein großer Teil sich seit Jahren vergeblich bemüht, zu Angehörigen nach Westen ausreisen zu dürfen. Weitere Deutsche wurden nach Kriegsende in die baltischen Staaten verschlagen, doch ist ihre Zahl nicht sehr erheblich.

Die sowjetische Regierung gab daher gegenüber der DDR, die Bereitschaft zu erkennen, die zurückgebliebenen Deutschen in die Sowjetzone Deutschlands auszusiedeln. Das Ergebnis der ersten Fühlungen in Karlshorst und Pankow war die Ernennung beiderseitiger Kommissionen, die sich im Laufe des Monats Juni in Königsberg an den grünen Tisch setzten.

Besprechungspunkte waren u. a. die Umreißung des Personenkreises, der ausgesiedelt werden soll, sowie die technische Durchführung der Aussiedlung. Bezüglich des ersten Punktes kam

(Fortsetzung Seite 3)



Wild flutet die See . . .

Schön war die Ostsee zu allen Jahreszeiten. Ob ihr Ufer im Winter eisbekrönt war, ob sich die Wogen in frühlinghaftem Ungestüm überschlugen, ob die weite Fläche glatt und bleiern ein Augustgewitter erwartete, ob die Herbststürme das warme Wasser hoch den Strand hinauftrieben — immer gehörte der See unser Herz. Wenn wir auch vieles verschmerzen können — diesen Verlust verwinden wir nie.

Aufn.: Christel Godlowski

Kapitän William Schneider †

Am 17. Mai verstarb im Hamburg-Altonaer Krankenhaus nach längerer Krankheit der Kapitän William Schneider im 59. Lebensjahr. Er wurde auf dem Ohlsdorfer Friedhof zur letzten Ruhe gebettet, nachdem er die Hansestadt vor über 40 Jahren zu seiner zweiten Heimat erwählt hatte.

Aus seinen Schmelzer Kindertagen, über seinen Weg bis zum Schiffskapitän berichtet uns sein um sechs Jahre älterer Bruder, Martin Pawils, Hamburg-Billstedt, Posthornstieg 38, früher Memel, Janischker Str. 45:

Die Wiege meines Bruders stand am Unterlauf der Minge in Birscheninken bei Prökuls. Knapp dreijährig, wurde er unser Bruder und seine Mutter, Frau Ilse Schneider, für uns drei Halbweisen Martin, Anna und Johannes unsere neue Mutter, die mit viel Geduld und Geschick uns auch ordentlich groß bekommen hat. Wir wohnten in Schmelz, dort, wo die erste Querstraße den Oberweg kreuzt und weiter nach Neuhof führt.

William wurde gleich nach seiner Ankunft Schmelzer Bowke, genau wie wir älteren. Er besuchte in Schmelz Schule II, später Kl. Götzhöfen und das letzte Jahr Schule Buddelkehmen. Etwa 15½-jährig hatte er Mutter so weit, daß sie einwilligte „er müßte in die Welt teene över Land und Meer“, wo auch sein ältester Bruder Martin sei. Sein erstes Schiff als Moses war die uns Memelern bekannte „Karl-Albert“. Später wechselte er auf Hamburger Schiffe als Jungmann über. Vom ersten Weltkrieg wurde er auf dem Segelschiff „Werner Finnen“ an der afrikanischen Küste überrascht. Das Schiff wurde von den Engländern gekapert und die Mannschaft interniert. In der Internierung fand er auch viele deutsche Gelehrte und Wissenschaftler, die bereit waren, unentgeltlich Unterricht zu geben. William nutzte die Zeit und schrieb sich für 5 Fremdsprachen an. Als er hörte, daß auch Nautiker und Mathematiker Unterricht gaben, nahm er nur englisch und französisch und büffelte dafür Mathematik und Himmelskunde. Nach Kriegsende, Weihnachten 1918, glückte es ihm, aus der Internierung nach Memel zu kommen, wo wir gemeinsam eine Zeit lang beim Grenzschutz waren. Als die Litauer unser Gebiet besetzten, schwamm er schon wieder auf See, wurde aber auf einem englischen Schiff als Deutscher erkannt und in London abgemustert. Das Fahren auf englischen Schiffen war ja damals für uns verboten. Jetzt war guter Rat teuer, aber er hatte eine Idee und die Rechnung ging auf.

Er suchte in London das litauische Konsulat auf. Auf Grund der eingetretenen Verhältnisse mit unserm Heimatland beantragte er, nachdem er persönlich mit dem Konsul sprach, die Bürgerschaft. Nach einigem Hin und Her bekam er den Paß der Republik Litauen ausgestellt. Für William blühte jetzt der Weizen! Er heuerte auf ein englisches Schiff mit langer Reise an. Als er nach 11 Monaten zurückkehrte, hatte er reichlich englische Pfunde, kam nach Hamburg, besuchte die Navigationschule und machte sein Steuermannsexamen. Nachdem er als Steuermann gefahren war, machte er in Hamburg Anfang der dreißiger Jahre sein Kapi-

tänspatent. Es dauerte noch Jahre bis er ein Schiff bekam. Aber kurz vor dem zweiten Weltkrieg führte er bereits ein Schiff. In der Kriegszeit war er für die Erzfahrt Narwik-Deutschland eingesetzt und hat manchen Fliegerangriff überstanden. Nach dem Kriege erging es ihm wie allen Seeleuten. Wir hatten ja keine Schiffe mehr, und er schlug sich bei der Küstenschiffahrt sowie beim Heben abgesackter Schiffe durch. Den letzten kalten Winter verbrachte er auf Küstenfahrt, Rheinmündungshäfen, Weser und Elbe.

Polizeimeister Posingies im Ruhestand



Vor kurzem wurde Polizeimeister Georg Posingies aus Wieszen, zuletzt wohnhaft in Warendorf i. Westf., in den Ruhestand versetzt. Der am 4. April 1894 in Alk, Kr. Heydekrug, geborene Memelländer trat nach dem ersten Weltkrieg in den Dienst der Landespolizei und versah seinen Dienst von 1922 bis zur Vertreibung in Wieszen und Jugnaten. Den Landsleuten dieser beiden Ortschaften und vielen anderen aus dem Kreise Heydekrug wird er als ihr „alter Wachtmeister“ in Erinnerung bleiben. Als sich im Volkstumskampf aller Augen auf die Wahlvorgänge in Jugnaten (siehe Nr. 10 vom 20. 5.) richteten, war er Entscheidungen schwierigster Art und größter Verantwortung ausgesetzt. Ob im Wieszener Kirchenstreit, ob bei der Wahl von 1935 — immer erwies er sich als pflichtgetreuer Deutscher.

Gendarmeriemeister Posingies geriet bei der Vertreibung in britische Internierung, wurde aber beim Wiederaufbau der Polizei in der westfälischen Kreisstadt Warendorf a. d. Ems als Polizeimeister eingesetzt. Er versah hier seinen Dienst genau so streng und korrekt wie in der Heimat, so daß er hoch geehrt wurde, als er kürzlich wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand versetzt wurde.

Heydekruger Druckerei in Hohenlimburg



Wie in Heydekrug hat Oskar Sekunna heute in Hohenlimburg, Lenneufer 11, wieder eine Buchdruckerei, die mit einer Buchbinderei und einem Schreibwarengeschäft verbunden ist. Seine Frau und seine drei Kinder haben tatkräftig mitgeholfen, den bekannten Heimatbetrieb wieder neu erstehen zu lassen. In vier Jahren wird die weit über unsere Heimat bekannte kleine, aber leistungsfähige Druckerei ihren 100. Geburtstag feiern können. Wie sich noch viele unserer Leser erinnern können, wurden in dieser Heydekruger Druckerei Gesangbücher hergestellt. Nach 1939

druckte Oskar Sekunna auch das Heydekruger Kreisblatt.

Am 5. Juli feiert das Ehepaar Sekunna das Fest der silbernen Hochzeit. Wir gratulieren!

Dörpers Memelhoff — im Kreise Bauske

Im lettischen Kreise Bauske gab es ein Gut namens „Dörpers Memelhoff“. Dies erfahren wir aus einer silbernen Medaille aus der Zeit Alexanders I. Diese ovale Medaille scheint eine Auszeichnung für Beamte gewesen zu sein. Die eine Seite trägt die Insignien des Zaren mit der Umschrift „Gemeindegericht“ und dem Datum „30. August 1808“, die andere Seite eingeschlagen die Worte „Dörpers Memelhoff“ und geprägt die nähere Ortsangabe „im Bauskeschen Kreise“.

Die Internationale Gesellschaft für wissenschaftliche Ordenskunde in Berlin-Charlottenburg 4, Leibnitzstraße 48, möchte Näheres über die Medaille wissen. Vielleicht kann einer unserer Leser Auskunft geben, auf welche Weise der Name „Memelhoff“ ins Baltikum gekommen ist.

Wieder ein Stapellauf bei Lindenau

Am 18. Mai lief bei der Lindenau-Werft in Kiel-Friedrichsort das für die norwegische Lofoten DS. in Narvik im Bau befindliche Motorschiff „Stjernoi“ glücklich vom Stapel. „Stjernoi“ wird bei 490 Tonnen Tragfähigkeit etwa 10,5 Seemeilen laufen.

Wir gratulieren . . .

Luise David, geb. Schütz, zu ihrem 100. Geburtstag am 11. Juli. Frau David stammt aus Gerdauen und siedelte erst um 1930 nach Memel zu ihrer Tochter über, die einen Memeler geheiratet hatte. Bereits über 90 Jahre alt, mußte sie auf die Flucht gehen, überstand in Hunsrück zusammen mit ihrem Enkelkind im Bett einen Bombenangriff unter stürzenden Mauern und lebt heute im Haushalt ihrer Tochter in Rheine. Auf dem Thie 11. Ihr Schwiegersohn, der Memeler Willi Kassat, hat eine Elektrogroßhandlung eröffnet und ist Vorsitzender der Ost- und Westpreußen in Rheine.

Fräulein Urte Jankus (genannt „Tan-te Ollchen“) zu ihrem 90. Geburtstag am 23. Juli. Sie wurde 1864 in Kallehnen geboren. Nach der Verheiratung ihrer Schwester mit dem Kaufmann Karl Matthes in Heydekrug zog sie in dessen Haus. Später wohnte sie bei ihrer Nichte Frau Else Strecker in Heydekrug bis 1944 (jetzt Hovestadt, Kreis Soest). Die Evakuierung, Internierung in dänischen Lagern und die folgende Notzeit in der Bundesrepublik seit 1947 machte sie tapfer mit. Sie ist körperlich und geistig noch sehr rege und liest mit besonderer Freude das MD. Alles hat sie verloren, nur nicht den Glauben an Gott und die Sehnsucht nach ihrer alten Heimat.

Max Baeck, ehemals Fleischer und Landwirt in Sakuten, zu seinem 86. Geburtstag am 29. Juni, den er in Er-lach 98 über Achern Kr. Offenburg i. Baden, seinem neuen Wohnort, verlebte. Unser Landsmann macht noch all-somntäglich seinen Kirchgang in die zwei Kilometer entfernte evangelische Kirche und liest mit Interesse unsere Heimatzeitung.

Georg Anduleit zu seinem 86. Geburtstag am 12. Juli. Der ehemalige Landwirt wurde in Darzeppeln geboren

und wohnte dort bis zur Flucht. Unter dramatischen Umständen wurde er nach Dänemark verschlagen und wohnt heute bei der jüngsten Tochter Magda Anuszies in Schwäbllingen 76 über Lehrte-Hann. Von sechs Kindern hat er drei durch den Krieg verloren, darunter eine Tochter. Er ist noch körperlich und geistig auf der Höhe und liest am liebsten die Nachrichten aus der alten Heimat im MD., das er auch in der Heimat hielt. Seine Zeitung, sein Tabak und ein guter Tropfen sind ihm immer willkommen. Daß er sie nie zu vermissen braucht, wünschen ihm drei Kinder, elf Enkelkinder und 6 Urenkel.

dem Witwer Christopf Schuleit, der am 8. Juli sein 81. Lebensjahr vollendet. Herr Schuleit wohnte früher in Memel, Große Sandstr. 7 und wohnt jetzt bei seiner Tochter Marie in (23) Stollhamm, die den noch rüstigen 81er in Liebe betreut und seinen Lebensabend freundlich gestaltet. Den Glückwünschen seiner Kinder, die an diesem Tage bei ihm weilen werden, schließen wir uns herzlichst an.

Wilhelmine Laugall, geb. Dorsch, zum 80. Geburtstag am 3. Juli, den sie bei ihrer Tochter Martha Schröter in Berlin-Spandau, Am Juliusturm 11, begehen konnte. Frau Laugall hat ihren Mann überlebt, der als Maschinenmeister auf den Sägewerken in Schmelz und Janischken gearbeitet hat. Sie gehört zum Leserkreis unserer Zeitung seit 1895 und freut sich auf jede neue Ausgabe. Ihr größter Wunsch ist, noch einmal die geliebte Heimat wiederzusehen.



Frau Ida Greutz, früher wohnhaft in Memel, Polangenstraße 30, Witwe des verstorbenen Spedition-Kaufmanns Eugen Greutz, zu ihrem 70. Geburtstag am 15. Juli, den sie bei ihrer Tochter in Kiel, Kapsivistraße 3 im Kreise ihrer Kinder und

Enkelkinder feiert. Auch wir wünschen unserer alten Leserin des MD. einen gesunden Lebensabend.

dem Landwirt Richard Buskies, früher Spingen, Krs. Heydekrug, jetzt wohnhaft Schonach über Triberg/Schwarzwald, zu seinem 70. Geburtstag, den der Jubilar am 6. Juli 1954 in körperlicher und geistiger Frische feiern kann. Herr Buskies ist noch im Hotel „Löwen-National“, Triberg als Hausdiener tätig.

Litauer in Bonn vertreten

Wie die Elta meldet, wurde Minister Dr. P. Karvelis zum Delegierten des Obersten Komitees zur Befreiung Litauens bei der Bundesregierung in Bonn ernannt. Karvelis hat die Befugnisse, die litauische Regierung voll und ganz zu vertreten.

*

MD. Durch diese Delegierung eines der führenden Exillitauer in Westdeutschland haben die Litauer in der Bundesrepublik weiter an diplomatischem Boden gewonnen. Die Bemühungen um diplomatische Anerkennung laufen schon seit 1950, als das Oberste Befreiungskomitee an Bundeskanzler Dr. Adenauer ein Memorandum richtete, die sowjetische Besetzung Litauens nicht anzuerkennen. Ein nächster Schritt war die Ernennung von litauischen Delegierten bei den Regierungen der Bundeslän-

der. Ohne Zweifel werden die Litauer versuchen, ihre Position weiter auszubauen und Dr. Karvelis als Gesandten auf dem Petersberg akkreditieren zu lassen.

Dr. Karvelis ist in Kreisen der Landsmannschaft Ostpreußen bekannt und geschätzt als Gesprächspartner in den ostpreußisch-baltischen Verhandlungen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die Bundesregierung nun auch offiziell die nationalen Pässe der baltischen Exilgruppen anerkannt hat. Litauer, Letten und Esten, die zugleich DP. sind, weisen sich in Zukunft durch ihre Nationalpässe aus, die Personal- ausweise und Reisepässe zugleich sind. Sie besitzen ferner den sogenannten Londoner Ausweis für heimatlose Ausländer.

Warnung vor weiteren Atlanten

Vor kurzem warnten wir vor dem Hansa-Weltatlas, der falsche Darstellungen unserer heimatlichen Grenzverhältnisse bringt. Auch der Universal-Weltatlas, dessen 8. völlig neu bearbeitete Auflage von 1954 von der Stuttgarter Hausbücherei vertrieben wird, Knauers Weltatlas und der Atlas „Unsere Erde“ der Düsseldorfer Nachrichten weisen nach den Angaben unseres Lesers Erhard Schneider erhebliche Mängel betr. unserer Heimatgrenzen auf. Diese Veröffentlichungen leisten der Annahme Vorschub, das deutsche Volk habe sich mit dem Verlust seiner Ostgebiete abgefunden.

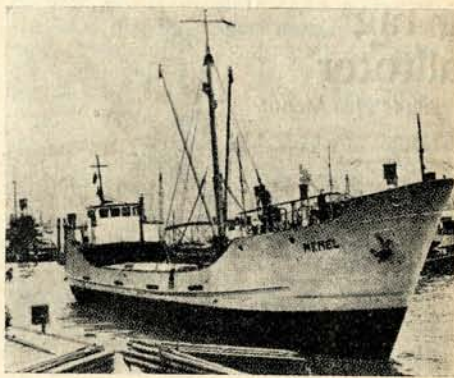
Auf den „Atlas of modern Geography“, der 1950 in den USA, erschienen ist und in den Amerika-Häusern aufliegt, macht uns Frau Edith Elster aufmerksam, der Königsberg unter dem Namen Kaliningrad als Stadt in Litauen führt.

Nach einer Stadt in Litauen fragt übrigens das Kreuzworträtsel in Nr. 19

der Münchener Zeitschrift „Revue“. Die Lösung lautet — Memel. Da bleibt uns Memelern die Spucke weg vor so viel geistiger Unterernährung.

Küstenmotorschiff „Memel“ auf der Seine

Kürzlich wurde der erste regelmäßige Liniendienst zwischen Hamburg und Paris eröffnet. Für uns Memelländer ist es eine besondere Freude, daß dazu ein Küstenmotorschiff „Memel“ verwendet wird, das den Namen unserer Heimatstadt auch auf der Seine zeigen wird. Die „Memel“ hat 240 Tonnen und wird zunächst alle zwei Wochen die Route befahren. Später sind wöchentliche Abfahrten geplant. Der neue Dienst wird von dem Hamburger Haus Theodor & F. Eimbecke zusammen mit einer Kopenhagener und einer Pariser Firma betrieben. Das Landungsangebot soll auf beiden Seiten gut sein. Die „Memel“ eignet sich für die 600 Seemeilen lange Strecke besonders gut durch ihre niedrige Bauart. Die niedrigen Brücken der Seine erlauben nur den Einsatz kleinerer Fahrzeuge. 4 1/2 Tage wird die „Memel“ nach Paris unterwegs sein, wenn sie unterwegs keine Zwischenhäfen anzulaufen hat.



Laufen die Aussiedlungen an?

(Fortsetzung von Seite 1)

es zu für uns Memeler schwerwiegender Meinungsverschiedenheiten. Während die Sowjetzonen-Regierung anscheinend dafür eintrat, alle diejenigen Deutschen in die DDR. ausreisen zu lassen, die dazu ihren Willen bekundeten, stellten sich die sowjetischen Beamten auf den Standpunkt, daß Sowjetbürger in jedem Falle von der Aussiedlung ausgeschlossen werden sollten. Bekanntlich wurden nach 1945 zahlreiche zurückgebliebene Memelländer unter mehr oder weniger starkem Druck bewogen, die Staatsbürgerschaft der Sowjetrepublik Litauen anzunehmen und dadurch Sowjetbürger zu werden.

Bis Redaktionsschluß war über das Ergebnis der Besprechungen nichts zu erfahren. Es ist jedoch zu hoffen, daß als Frucht dieser Verhandlungen wenigstens für einen begrenzten Personenkreis der Weg nach Westen geöffnet wird. Wir haben in unseren Reihen zahlreiche Landsleute, die in der Heimat arbeitsunfähige Eltern, Ehegatten und Kinder besitzen, die für sie Staatsbürgerschaftsunterlagen und Zuzugsbescheinigungen geschickt haben und dennoch keine Möglichkeit fanden, ihnen zur Ausreise zu verhelfen. Für sie alle hat nun die Stunde begründeter Hoffnung zum erstenmal geschlagen.

Der Rat des Memeler Dampfbootes.

Da von amtlicher westdeutscher Seite noch keine Stellung- bzw. Maßnahme bekannt geworden ist, möchten wir allen Landsleuten, die sich um die Ausreise von Angehörigen aus der Hei-

mat bemühen, zu zwei dringend notwendigen Schritten raten:

1. Schreiben Sie nochmals ein Gesuch an das Außenministerium der Deutschen Demokratischen Republik — Aussiedlungskommission für Ostpreußen — Berlin. Geben Sie genaue Personalangaben der Landsleute an, für die Sie den Antrag stellen. Erwähnen Sie in Ihrem Gesuch alle Tatsachen, die für die Feststellung der Nationalität wichtig sind: Deutsche Schulbildung, deutschen Militärdienst, deutsche Muttersprache, deutsche Staatsbürgerschaft. Machen Sie Angaben über Zuzugsmöglichkeiten. — Falls Sie Angehörige in der DDR. besitzen, bitten Sie diese, den Antrag zu stellen, da die Aussiedlung nur in das Gebiet der DDR. vorgesehen ist und solche Anträge mehr Aussicht auf Erfolg haben dürften.

2. Unterrichten Sie die Arbeitsgemeinschaft der Memelländer in Oldenburg (Oldb), Cloppenburg Str. 302, von Ihrem Antrag, ebenfalls unter Angabe, für welche Angehörigen Sie in Berlin den Antrag gestellt haben. Sie geben damit unserer Heimatorganisation Unterlagen in die Hand, um auch in Bonn, beim Deutschen Roten Kreuz und anderen Stellen geschlossene Listen der Landsleute vorzulegen, die ausgesiedelt werden wollen.

Wir wünschen Ihren Bemühungen vollen Erfolg und werden selbstverständlich sofort Weiteres berichten, sobald uns neue Nachrichten vorliegen.

Die staatsrechtliche Stellung der im Memelland zurückgebliebenen, bzw. im Oktober 1944 nicht rechtzeitig evakuierten Menschen ist ein charakteristisches Beispiel für die Mißachtung des Menschen in unserer Zeit, denn das Memelgebiet gilt schon heute, noch lange vor einem rechtsgültigen Friedensvertrag, als ein Teil der Sowjet-Republik Litauen. Im Zuge der Eingliederung des Memelgebietes in die Sowjet-Republik Litauen ist Memel jetzt Regierungsstadt und Garsden Kreisstadt des erweiterten ehemaligen Landkreises Memel geworden. Briefe unserer Angehörigen aus der Heimat geben uns Aufschluß über die Vorgänge in unserer Heimat von jenen Schreckenstagen des Krieges an bis hinein in die Gegenwart.

Über den Tag, an welchem die auf der Flucht befindlichen Menschen in den Strudel der Kampfhandlungen der Front kamen, schreibt meine Mutter: „Von vier Uhr morgens an weinte ich nun schon ohne Unterbrechung, und es war jetzt schon gegen elf Uhr. Wahrhaftig, ich habe fast 12 Stunden ohne Aufhören geweint. Ich weiß nicht, wie das möglich war. Aber dann — es war wie das Erwachen aus einem Traum — wurde ich plötzlich ruhig. Ja, auch dann blieb ich ruhig, als über uns die Front hinwegging, und die Menschen darüber, daß wir nun beschossen wurden, zitterten und bebten. Meine eigenartige Ruhe ergriff die Menschen in meiner Nähe. — So viele Tränen, wie ich an jenem Tage vergossen habe, habe ich erst wieder geweint, als ich erfuhr, daß Ihr, meine Kinder, noch am Leben seid.“

Dieses erlebten meine Eltern in der Gegend von Saugen im Kreise Heydekrug. Dort blieben sie bis Anfang März 1945, um nun auf unseren Bauernhof im nördlichen Teil des Kreises Memel zurückzukehren. Ihre Rückkehr schildert meine Mutter wie folgt: Der 13. März ist der Tag unserer Heimkehr nach dem Kriege. Da tauchen verschiedene Erinnerungen auf. — Papa hatte schon lange vorher für diesen Tag alles vorbereitet, — mit viel Sorgfalt und großem Verlangen. An jenem Morgen wurde er aber dennoch unschlüssig, so daß er die Fahrt schon aufgeben wollte. Nun sprach ich ihm nach meiner Art Trost zu, und wir fuhren von dort ab. Wir waren noch nicht weit von Saugen gefahren, da kam ein starker Nebel herauf. Das war sehr günstig für uns. Und als wir gegen 22 Uhr nach Hause kamen, da war der schönste Sternenhimmel, und der Vollmond beleuchtete so wundervoll schön den Hof. Elliche ausgehängte Fenster und Türen und kleine Beschädigungen der Dächer durch Granatsplitter fielen bei diesem Licht nicht auf. Als wir uns zur Ruhe legen wollten, hatte ich nur den einen Wunsch, aus tiefstem Herzen unter freiem Himmel unser erstes „Vater unser“ zu beten. Papa folgte mir gerne. So standen

wir dann beide in Andacht unweit der Lebensbäumchen.“

Nur noch knapp ein halbes Jahr durften meine Eltern, die jetzt beide 60 Jahre alt werden, zusammenbleiben, denn mein Vater wurde im September 1945 von den Russen verschleppt. Erst 1947 schreibt meine Mutter: „Mit Papa, der in Archangelsk ist, schreibe ich mich recht oft. Auch erhält er sogar meine Pakete. Bisher habe ich an ihn zwei je acht Kilogramm schwere Pakete abgeschickt und rüste mich nun für das dritte. Papa hat es dort sehr gut. Er ist immer im Krankenhaus und erhält jetzt wegen seiner Kriegsverwundung aus dem ersten Weltkrieg Bestrahlungen auf die rechte Kopfseite.“ Drei Jahre später, am 2. 7. 1950 schreibt meine Mutter über meinen Vater: „Im April waren es nun schon drei Jahre her, seitdem er im Krankenhaus ist. Sie sind dort warm und sauber untergebracht, und die Ärzte und Pfleger, die auf die gleiche Weise wie Papa dorthin gekommen sind, bemühen sich um alle, die dort sind, so erzählte mir eine Frau, die dort ihren Mann besucht hat. Nur regelmäßige Pakete fehlen. Und darum bemühe ich mich sehr, daß er sie dort erhält, denn diese seien ihm bessere Medizin als die gute Pflege der Ärzte und Schwestern, schrieb er mir.“ — Noch heute, nach fast neun Jahren, wird mein Vater von den Russen trotz Arbeitsunfähigkeit in der Ferne festgehalten, zwar nicht mehr in Archangelsk, sondern seit März 1951 in der Sowjet-Republik Komi, im nordöstlichsten Winkel des europäischen Rußland am Ural.

In unserer Heimat sind inzwischen innerrussische Menschen angesiedelt worden, denn in einem Briefe schreibt meine Mutter: „In eines der letzten Pakete konnte ich für Papa auch mehrere Dosen ausgelassenen Speckes hineinlegen. Diesen Speck hatte ich für meine Mithilfe bei den Hausschlachtungen als Gegenleistung erhalten. Die Leute hier können zwar Fleischwurst machen, indem sie diese unter Beigabe einer Menge Alkohol herstellen, aber zur Leber- und Blutwurst langt ihre Kunst nicht mehr.“ Daß die Bevölkerung in unserer Heimat angewachsen ist, geht auch daraus hervor, daß im Jahre 1950 in der einklassigen Volksschule zu W. im Kreise Memel 66 Kinder unterrichtet wurden, während hier vor dem Kriege die Schülerzahl selten 50 überschritt. Anfang 1948 schreibt meine Mutter: „Nun haben wir wieder im ganzen Dorf und auf allen Gütern elektrisches Licht.“ Ein von Kolchosa-Direktoren geleitetes Landbewirtschaftungssystem führt zwangsläufig zu Verlusten in der Ernte, wenn dabei nur nach Direktiven und nicht nach freier persönlicher Entscheidung gehandelt wird. Dieses geht aus einem Brief vom 12. 12. 1950 hervor: „Seit Anfang Oktober regnet es in diesem Herbst hier sehr viel. Darum konnten auch viele Kartoffeln nicht herausge-

nommen werden. Ich hatte meine Kartoffeln schon Ende September gegraben und trocken eingebracht.“ Solche Verluste in der Ernte werden auch nicht dadurch ausgeglichen, daß man in unserer alten Heimat Obstplantagen, die für jenes Gebiet außergewöhnlich groß sind, anlegt. So ist zum Beispiel auf dem Gelände des ehemaligen Rittergutes Kl. T. im Kreise Memel eine Obstplantage mit über 1300 Obstbäumen gepflanzt worden. Auf der anderen Seite läßt man aber die vorhandenen, zum Teil großzügig angelegten Bauerngärten verkommen. So muß denn meine Mutter, die das Dienstmädchenzimmer in unserem eigenen Wohnhaus als Wohnraum zugewiesen erhalten hat, tatenlos zusehen, wie unser großer Obstgarten verwildert. So schreibt sie u. a. am 13. 3. d. Js.: Ich wohne wie in dem „Schloß im Märchen“, wie ich jetzt so gerne diesen Ort benenne: Der wilde Wein hat das Dach des Wohnhauses schon fast ganz bedeckt; ganz besonders ist schon der Schornstein berankt, und die Sperlinge haben da im Winter ihr Vergnügen. Die Obstbäume wachsen weiter, wie sie ohne Pflege wachsen können. Die Himbeeren sind an den Stachelbeeren vorbei in die Stauden der schwarzen Johannisbeeren geflüchtet. An ihrer Stelle wachsen Brennnesseln riesengroß und anderes Unkraut. Der Hopfen hatte jedes Jahr den Fliederbusch und das große Gartentor beflochten, so daß es wundervoll dort aussah. Die Fliederbüsche und andere Sträucher am Zaun entlang sind auch sehr gut gewachsen. Die Blumenbeete sind verschwunden. Nur hin und wieder findet man im hohen Gras Vergißmeinnicht, Perlblümchen oder Nachtschatten. Der Rhabarber ist auch verschwunden. Umso schöner ist aber der Speicher berankt. Die Tür ist zugenagelt, weil in dem Raum dahinter Zement, Gips und anderes Baumaterial lagert. Im Speicher sollen demnächst Wohnungen eingerichtet werden. Die Scheunen sind zum Teil noch mit Klee gefüllt; im Wagenschauer lagert Kunstdünger. Der Stall ist als Schweinestall umgebaut worden. So waren im vorigen Jahr hier ca. 150—200 Schweine zur Mastung. Auch in Kl. T. ist im Juni vorigen Jahres ein Stall für ca. 800 Schweine erbaut worden. Der Gänsstall auf unserem Hofe ist als Küche eingerichtet und die Schmiede als Baderaum für das ganze Dorf.

Wie ist die Postverbindung zu unseren in der Heimat zurückgebliebenen Angehörigen? Es geht so mancher Brief von meiner Mutter an mich verloren, während fast alle Postsachen an meine Mutter ihr Ziel erreichen. Auch die beigelegten Photographien an meine Mutter kommen an, müssen aber, wenn sie an meinen Vater nach Komi weitergeschickt werden sollen, unbeschriftet sein; aber Pakete an meine Mutter oder an meinen Vater kommen dort nicht an. Am 27. 3. 1951 schrieb meine Mutter: „Die angekündigten Päckchen sind bis jetzt nicht angekommen. Das beruhigt mich sehr.“

Auch der Rundfunk ist ein kostbares Bindeglied; so schreibt mir meine Mut-

Mit dem „Memeler Dampfboot“ fühlst du dich zu Hause

ter am 26. 2. 1950: „Heute habe ich ein ganz besonderes Verlangen, Dir zu schreiben, denn ich habe soeben die Übertragung des evangelischen Gottesdienstes aus Düsseldorf gehört. Wir haben seit dem Sommer vorigen Jahres ein gutes Radio.“

Die Friedhöfe sind liebe Zufluchtsstätten, um der Einsamkeit, zu entfliehen. So schreibt meine Mutter: „Sehr oft gehe ich zum Friedhof hin und bin so glücklich, daß ich wenigstens Hänschen, Dein kleines Brüderchen, hier habe. Auch ruhen ja hier Deine Großeltern. Alle Gräber habe ich auch in diesem Jahr mit vielen Blumen schmücken können. Auch die Schönheit der Natur unserer Heimat ist unseren Angehörigen in ihrem sonst so tröstlosen Leben ein besonderer Kraftquell. Dieses bestätigte mir auch meine Mutter, indem sie am 12. 7. 1952 schreibt: „Zwar wohne ich hier schon fast 34 Jahre, aber die Schönheit der Wolfsschlucht und der Dange habe ich erst in diesem Frühling und Sommer so richtig kennengelernt. Viele Briefe habe ich dabei in Gedanken an Euch geschrieben: wie mir meine Arbeit so sehr gefällt; vom Gesang der Nachtigall, und wie auch ich dann nicht schweigen konnte

und aus tiefstem Herzen singen mußte: „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“ und viele andere Lieder, ganz nach des Herzens Stimmung. — Schrieb Euch auch vom großen Verkehr an Königswäldchen vorbei, denn Memel ist ja Regierungsstadt.“

Diese Möglichkeiten des Trostes können aber nicht die Sehnsucht auf ein Wiedersehen mit den Angehörigen beseitigen. Am 12. 11. 1950: „Ja, bis jetzt sind alle meine Herzenswünsche in Erfüllung gegangen, trotz der traurigen Jugend infolge des frühen Todes meiner lieben Eltern. Jetzt habe ich, alles in Gottes Hände legend, nur noch diese zwei Wünsche: daß Papa heimkehre, und daß Gott mir noch ein Wiedersehen wenigstens mit einem meiner Kinder schenken wolle, auf daß ich diesem erzählen könnte von den wunderbaren Wegen und Fügungen dieser schweren Jahre. O, Gott, schenke noch einmal allen ein frohes Wiedersehen! Das ist unser sehnlichster Wunsch. — Gott sei mit Euch bis zum Wiedersehen. Liebend möge er Euch behüten, Euch aus seiner Hand nicht lassen. Gott sei mit Euch bis zum Wiedersehen, ja bis zum frohen Wiedersehen. Herr, laß es also geschehen!“ G. B.

fentlich sehen wir uns alle noch einmal.“

Im November vom gleichen Absender: „Du schreibst immer so schön ausführlich. Es ist eine Freude, wenn von dir Post kommt. Nun haben wir wieder November, und der grausame Winter naht. R. hat seit Frühjahr nur einen Brief geschrieben, und wir warten und warten. Zu Deinen Angehörigen können wir auch nicht so oft, weil die Fuchsbrücke bei der Ueberschwemmung weg ist. Der Fahrweg ist nun sehr weit.“

Im Dezember schreibt die zehnjährige Nichte: „Ich habe deinen lieben Brief mit vilen dank erhalten es freut mich das du auch an mich gedacht hast. Mama ist auch faul zum schreiben heute hat Sie eine Karte abgeschickt morgen ist Papas Geburtstag gestern waren wir zur Kirche gegangen haben seiner gedacht wir müssen uns fügen ist Gottes Wille was er uns auflegt müssen wir es tragen wir haben das Lied gesungen nichts ist so gewiß als das wir sterben müssen einmal werden wir alle sterben. Onkel hat auch wieder grosse schmerzen ander Leid drückt uns noch nicht wie Onkels krankheit und Papas Tod. Ess grüßt dir fielmals Mama, Oma, Opa, Onkel, R., S. und T.“

„... aber der böse Wolf ...“

Der Bruder schreibt kurz vor Weihnachten: „Wir haben Deine Briefe oft und viel erhalten. Wir sind nur faul im schreiben. Sollte ich mal einen Briefumschlag bekommen, so schreibe ich Dir einen langen Brief. Aber leider sind diese nicht so leicht zu bekommen. A. und B. fuhren heute nach C. Ferkei kaufen. Ich mit R. zusammen habe ein Pferd. Das ist uns viel wert. Wir Waldarbeiter dürfen eins haben. Einige Tage war Schnee, aber nun werden wieder die Schafe gehütet. Das Hüten wäre ja gut im Herbst, da bei uns nichts gepflügt und gesät ist. Aber der böse Wolf. Daher muß man dauernd stehen.“

Am 30. Dezember schickt der Bruder den versprochenen Brief: „Heute erhielt ich Deinen Brief, in dem Du schreibst über Z's. Ja, das sind Glücksmenschen. Das wollen wir schon nicht. Wir sind mit Gesundheit und Arbeit, und wenn es noch Brot gibt, sehr zufrieden. B. hatte sich auf das Deutschland-Fahren bißchen zu viel verlassen und danach gewirtschaftet. Nun ist es schwer, da keine Kuh, war auch ohne Schwein geblieben. Ich habe auch die Papiere besorgt, aber das war nebenbei. Habe mich nie darauf verlassen. Wenn wir auch kein Land hatten, aber so wie ich konnte, habe ich im Kollektiv gearbeitet, denn 49 gab es 4 Kilo pro Arbeitstag. Bei uns gibt es keinen Tagelohn, sondern alles wird gemessen und gewogen. Dafür ist extra eine Person angestellt außer dem Brigadier. Beim Pflügen geht es nach Ar. Wenn man gute Pferde bekommt, kann man 1 Arbeitstag schaffen, beim Kartoffelsetzen aber nicht, beim Kartoffelgraben, wenn gute Kartoffeln sind, bis zwei Tage. Für ein Pferd füttern gibt es drei Tage im Monat. Ich war im Sommer beim Pferdchüten, hatte 20 Pferde. Das waren 60 Tage den Monat. Es gab wohl viel zu laufen und zu reiten. Meistens waren die Pferde in F., weil da Weideland ist. Das Schwerste war morgens. Um 3 Uhr ging ich zur Weide. Du weißt ja, wie Pferde sind: das eine läßt sich leicht fangen, das andere aber nicht. Bis man die 20 in einen Haufen bekommt, ist bißchen Arbeit. Bei schmalen Wegen kann man nur 4 in einer Reihe nehmen. Habe ich zwei Reihen,

Unser neuer Fortsetzungsbericht

Das Schicksal der Zurückgebliebenen

Heimatbriefe erzählen von Hoffnungen, Wölfen und Kolchosarbeiten

In der letzten Ausgabe begannen wir mit dem Abdruck einer größeren Anzahl zusammenhängender Heimatbriefe, die in ihrer Ausführlichkeit ein deutliches Bild vom Leben der zurückgebliebenen, von ihren Leiden und Freuden, Hier setzen wir den Abdruck der Brief-ihren Nöten und Hoffnungen ergeben. dokumente fort.

Die Mutter schreibt im November 1950 an ihre Tochter: „Deinen lieben Brief mit der Silberhochzeitsgratulation gerade am Abend vor dem 30. 10. erhalten. Ich habe mich sehr gefreut über Deine Aufmerksamkeit. Leider haben wir den Tag einsam unter uns verlebt. Es wäre ja sehr gut gewesen, wenn wir schon wenigstens alle zusammen wären, aber leider ist uns noch nicht vergönnt, daß wir schon zusammen sein können. Aber wollen hoffen auf das nächste Jahr. Vielleicht bringt uns das nächste Jahr das langerhoffte Wiedersehen. Tränenden Auges habe ich Deine lieben Zeilen gelesen und mich wiederum gefreut über mein großes Mädels. Nur zu meinem Geburtstag habe ich von keinem nichts erhalten. Nehme an, es ist Postsperrung, daß keine Post mehr kommt. Kartoffeln haben wir am 28. 10., auch das Gemüse, vom Feld abgenommen. Nur Wruken sind noch im Schauer sauber zu machen. Zur Silberhochzeit hatten wir Schafbock geschlachtet und Zwiebelfleisch gekocht. Adam Friedrich ist im September 1945 in Kaunas verstorben. Das Wetter ist veränderlich. Es war schon ein paar Tage Schnee, dann Hochwasser. Heute ist wieder schönes Wetter. N. N. soll uns Zuzugsgenehmigungen in Deutsch und Russisch besorgt haben, mit Stempel. Bis jetzt ist nichts eingetroffen. P. P. hat hier eine so arbeitssame und nette Frau. Und jetzt hat er dem Notar übergeben zur Ehescheidung. Grund: Weil sie zu ihm nicht kommt. Wie soll sie kommen, wenn er keine Papiere schickt. Er hat sich ein Mädels angekrant und soll zwei Kinder von ihr haben. Ob das wahr

ist? Schreibe bei Licht. Am Tag ist nicht Zeit.“

„... so viele Jahre ...“

Im April 1951 schreibt die Ehefrau an ihren Mann: „Da heute Ostern ist, bin ich mit meinen Gedanken bei Dir. Im März hatte ich die feste Hoffnung, bald bei Dir zu sein, aber nun weiß ich wieder nicht, wann es sein könnte. Ostern vor 11 Jahren lebten wir in einer glücklichen Zeit, und als wir heirateten, haben wir nicht gedacht, daß wir noch so viele Jahre getrennt leben werden. Als ich im Jahre 1944 mit unserem Kind von Gerhardsheim hierher kam, hätte ich während der ganzen Fahrt nur weinen können. Da war es mir schwer zu Mute. Ich wäre am liebsten gar nicht in den Zug gestiegen. Und dann kam's schwerer und noch schwerer.“

Der Cousin schreibt im Herbst des gleichen Jahres: „Recht herzlich danke ich Dir für Deinen so lieben Brief. Es ist immer wie Engelsbotschaft, wenn wir lesen, wie du für alle sorgst. Vergelt's Dir Gott! Vielleicht können wir Dir oder unsere Kinder persönlich danken. Endlich kam auch von M. ein Brief. Ja, wenn's gut geht, vergessen sie zu leicht, wie dem Ertrinkenden zu Mute ist. Deine Lieben haben wir kürzlich besucht. Es ist für uns immer ein schöner Tag. Es geht immer durch Wald, durch einen Fluß, dauert eine Stunde. X. ist momentan ein bißchen besser, und die liebe Mutter wirkt auch noch im Haushalt. Welch großes Glück für I. Sie geht jeden Tag zur Arbeit. Dein Frauenchen und M. wechseln sich immer ab. Wie lieb sich alle einander helfen. Hof-

so ist schon zu tun. Um 6 Uhr mußte ich mit den Pferden auf Qu's Hof sein, ob mit 12, 16 oder 20. Dann das Grünfutter mähen und ranfahren. War das gemacht, ging ich zum Frühstück nach F. Um 12 Uhr war ich wieder dort, um zu füttern. Um 2 Uhr ging ich zum Mittag und besorgte die Fohlen und die Pferde, die nicht in Arbeit waren. Abends brachte ich sie zur Weide. Da wurde es meistens spät. Hatte ich 16 Pferde zusammen und 2 oder 4 kamen später, so gab es zu warten. Aber um 10 Uhr war ich meistens fertig. Im Herbst ließ es meine Gesundheit nicht mehr zu. Habe qualvolle Schmerzen gelitten. Das war schwerer als Arbeit.

Im November ging ich mit P. im Walde arbeiten. P. ist nicht im Kollektiv und ich auch nicht. Wer angeschrieben ist im Kollektiv, der kann nicht fort. So habe ich dann im Winter, wie ich konnte gearbeitet, aber wegen der Gesundheit wenig verdient. Aber das Gute hatte ich, daß wir beide ein Pferd kaufen konnten. Damit haben wir die 60 Ar, die L. und jeder Kollektivarbeiter bekommt, gut bearbeiten können. Daher haben wir in diesem Jahr Kartoffeln. Getreide ist nicht zu säen erlaubt. Ich bekam meine 60 Ar auch vom Walde, aber das war nur Weidenland für Pferde. Vom Kollektiv ist es schwer, Pferde zu bekommen. Mit Brennholz bin ich nicht schlecht bestellt. Aber nun ist mit mir aus. Ich habe volle Arbeit mit Schmerzenabhalten, so daß ich nicht mal zu jeder Zeit schreiben kann. L. hat die Kollektiv-

schafe, die sind in dem Stall, in dem früher die Kühe waren. 50 Stück werden über den Winter gehalten. Aber viele haben schon im Oktober gelammt und auch noch jetzt. Daher sind 'es schon über 60 Stück. Dafür bekommt L. 15 Arbeitstage den Monat. Dann gibt es noch eine Kleinigkeit für Wolle und pro Lamm. Im Sommer haben die Kinder 3 Monate Ferien. Dann hüten sie mit Vater die Schafe. Alleine können Kinder nicht, weil der Wolf oft kommt, und wenn er eins nimmt, dann heißt es bezahlen. Wir haben auch paar eigene Schafe zum Ersetzen, aber bis heute sind wir gut abgekommen. Eins hatte der Wolf angerissen, aber L. konnte es retten, und es wurde gesund. So ging L. im Sommer noch zum Roggenbinden und Kartoffelgraben, um Arbeitstage zu haben, weil wir 7 Personen sind auf dem Verdienst. Zu Neujahr ist Abrechnung. Wie von der Obrigkeit gesagt wird, soll es in diesem Jahr zwei Kilo pro Arbeitstag geben. An 200 Tage werden es sein. Den Lieferungen sind wir auch gut nachgekommen: an Eier, Milch, Kartoffeln. Das letzte Fleisch von 20 Kilo wird L. auch abgeben können. Dazu haben wir noch keine Not. P. arbeitet weiter im Walde. Den letzten Monat hat er 300 Rubel verdient, konnte zu Weihnachten 1 Ztr. Roggen kaufen, der nur 220 Rubel kostete und von dem die ganze Familie leben kann, und für 80 Rubel bekommt er noch eine Hose. Ja, was fehlt einem gesunden Menschen. Ich würde Dir öfter Briefe schreiben, wenn ich nur Briefumschläge hätte." (Forts. folgt.)

Gesang teilweise die übliche Lautstärke übertraf.

Das Moor grenzt im Süden mit seinem Wald bis an die Chaussee Prökuls—Klischen. Nicht nur Gebiete zur Torfgewinnung, sondern auch schöne Kiefernwälder gehörten dazu. Die räumliche Ausdehnung des Moores war sehr erheblich und betrug etwa 1000 ha einschließlich Wald, Feld und Oedflächen. Im Süden des Moores lagen die Dörfer Pialen und Klischen. Im Osten grenzten Pempen, Drucken und der Wald von Adl. Prökuls an. Im Norden liegen auf der Landseite des Kanals die Pukinwiesen und auf der Haffseite die Luhziewiesen, die beide tief gelegen sind und im Frühjahr recht oft überschwemmt wurden. Das Moor wurde durch den König-Wilhelm-Kanal etwa in der Mitte in zwei Teile getrennt. Im Westen reichte das Moor sogar bis an das Kurische Haff. An der Haffseite, etwa 700 m von der Klischer Kanalbrücke entfernt, lag hart am Kanal das Forsthaus Tyrus-Moor. Das Wohnhaus, ein roter, geräumiger Backsteinbau, der typische frühere Wohnhausbaustil für Beamtenhäuser auf dem Lande, lag mit seinen Giebelenden dem Haff und dem Kanal zugekehrt, sehr ansehnlich und idyllisch da. Im Norden und im Osten eines großen Hofes lagen noch die üblichen zwei Wirtschaftsgebäude. Haffwärts lag ein recht großes Stück Dienstland, welches zu der Stelle gehörte, sodaß der jeweilige Stelleninhaber auch eine noch recht ordentliche Landwirtschaft mitbetreiben konnte. Die letzten dort tätigen Beamten waren der Torfmeister Louis Lockowandt und der Förster Hans Pietsch.

Am Ende des Dienstlandes, etwa 400 Meter vom Gehöft entfernt, stand die Bismarckeiche am Weg und Waldrand in recht schöner Lage. Diese Gedenkeiche hat ein ansehnliches Alter, wenn sie noch dort steht...

Das Tyrus-Moor ist ein Hochlandmoor mit gutem Brenntorfvorkommen. Die obere Schicht des Brauntorfes ist allerdings nicht so heizkräftig. Bei den meisten Torfstichen war aber diese helle, poröse Schicht nicht sehr stark, so daß gleich darunter der gute, schwarze Torf vorkam. Dieser glänzte wie dunkler Speck, und hatte eine überaus gute Heizkraft. Torf war im allgemeinen ein billigeres Heizmaterial als Holz; daher war er bei der ländlichen Bevölkerung so beliebt.

Das Torfstechen erfolgte mit den sogenannten Stechspaten. An einem kräftigen Stiel aus Hartholz war die eigentliche Spatenfläche noch zu einem Viertel aus Holz, über welche Fläche ein scharfer, nach der Schneidfläche sich verjüngender Stahl genietet war. Diese Spaten waren messerscharf geschliffen, um leicht die vierkantigen Torfstücke schneiden zu können. Bei Unvorsichtigkeit gab es deshalb manchmal recht böse Verwundungen, wie ich sie selbst gesehen habe. Die größeren Bauern rückten meist mit einer stärkeren Belegschaft an. 2—3 Männer stachen dann den Torf, und 4 bis 6 Mädchen und Frauen schafften ihn zum Trocknen weg. Das Wegschaffen des Torfes, der anfänglich 30—50 m weit gefahren werden mußte, um genügend Platz für das Aufsetzen zu haben, war auch keine ganz leichte Sache. Der Abtransport erfolgte ausnahmslos mit hölzernen Schubkarren. Der Torf wurde in kleinen Haufen kreuzweise übereinander gelegt, aufgeschichtet, daß er gut trocknen konnte. Hauptsache war hierbei, daß Sonne und Wind überall Zu-

In Drucken begann das Torfstechen

Heimatliches um das Tyrus-Moor — Von Hans Karallus

Mein Geburtsort Drucken bei Prökuls — im Kreise Memel — konnte als Dorf für sich die Ehre in Anspruch nehmen, eine Buchdruckerei zu besitzen. Ich glaube mich noch erinnern zu können, daß sogar der Ortsname etwas mit der Druckerei zu tun gehabt hat. So bin ich schon als Knirps mit dem Geruch der Druckerschwärze bekannt geworden, diesem so eigenartig intensiven Geruch, den ich heute nach Jahrzehnten noch glaube so verspüren zu können, wie ich ihn das erstemal in der Druckerei erlebt habe. Die Druckerei gehörte Herrn Trauschies. Dieser Mann war ein Konservativer durch und durch; ihn verband eine enge Freundschaft mit dem erblindeten Herrn von Sperber, Rittergutsbesitzer in Adl. Prökuls. Auch mein Vater hatte oftmals lange Unterredungen mit Herrn Trauschies, die sich auch damals schon wie ich es noch in Erinnerung habe, um Politik drehten. Trauschies verlegte die Zeitung der konservativen Freunde in litauischer Sprache, die dreimal in der Woche erschien und von uns Kindern mit Freude abgeholt wurde, um sie noch druckwarm in die Hände der Eltern zu legen. Der konservative Gedanke war damals bei der Landbevölkerung sprichwörtlich. Die liberale Gegenpartei hatte hier wenig Zuspruch. Bei den Reichstagswahlen siegte auf dem Lande der konservative Abgeordnete, obwohl die Gegenpartei sogar mit Freibier anrückte. Das Bier haben fast alle getrunken, aber gewählt haben sie doch anders.

Aber nun zum Tyrus-Moor, welches, wie auch meine elterliche Wohnung, an der Straße Prökuls—Klischen gele-

gen war. Mit Beginn des Frühjahrs klapperten in der Frühe die langen Leiterwagen die Chaussee nach Tyrus-Moor entlang, oft in längeren Wagenkolonnen. Der Torfstich hatte begonnen... Die Hauptarbeit wurde im Mai erledigt, auf alle Fälle vor der Heuernte. Abends oft gar in der Dämmerung, kehrten die Wagen heim. Bei der Heimfahrt hatten viele Leiterwagen mit Birkenreis derart viel Grün angelegt, daß die Wagen einer Laube glichen. Und vielfach sangen die jungen Leute, die gewissermaßen die Beendigung dieser Arbeit feierten. Es war schon Tradition so. Und zu diesem Brauchtum gehörte auch die Verpflegung. Da das Torfstechen keine ganz leichte Arbeit ist, wurde mit dem Essen nicht gespart. Da die Leute teilweise von weither kamen, so wurde das Essen und Trinken für den ganzen Tag mitgenommen. Es bestand in der Hauptsache aus selbstgebackenem, schwarzem Roggenbrot und Kuchen, Wurst, Käse, Butter, Fleisch, Eiern und Speck. Des Mittags gab es vielfach eine Pflaumensuppe mit großen Klößen und Rosinen. Getrunken wurde selbstgebrautes Bier, welches aus Hefe, Hopfen und Brot, oder auch Malz und anderen Zutaten, bereitet wurde. Die Frauen süßten sich das Bier noch mit Zucker. Meistens waren es Fässer, in denen das Bier gemacht und auch zum Torfstechen mitgenommen wurde. Bei der Arbeit und der Hitze, die an schönen Maitagen bei uns war, wurden erhebliche Mengen des Bieres verbraucht, wobei abends bei diesem oder jenem ein kleiner Schwips eingekehrt war. Dieses machte sich dann besonders bei der Heimfahrt bemerkbar, indem der

tritt hatten. Wenn jüngere Männer die Mädchen ärgern wollten, so warfen sie derart viel Torf in aller Eile auf den Rand der Stichfläche, daß die Mädchen Mühe hatten, diese Berge so schnell abzufahren.

Sobald die Tiefe zunahm, hatten es die Männer erheblich schwerer, den Torf so hoch hinaufzuwerfen. Manches Stück ging auch daneben ins Wasser. Umgekehrt war das bei den Frauen der Fall. Hier wurde die Arbeit leichter, weil naturgemäß die Entfernung des Torfwegschaffens immer kleiner wurde. Im allgemeinen betrug die Tiefe und Möglichkeit des Torfstiches 2—4 m, also eine ganz unterschiedliche Ausbeute. Das Stechen des Torfes ging noch erheblich unter den Wasserspiegel hinunter. Hier waren natürlich diejenigen besser dran, die zuerst stachen; sie brauchten keine sogenannten Bänke stehen zu lassen. Diese Bänke wurden rings wie eine Mauer gegen das Eindringen des Wassers stehengelassen und wurden dann, wenn genügend Tiefe erreicht war, von innen her soweit geschmälert, als es eben möglich war, ohne das Eindringen des Wassers befürchten zu müssen. Bei unvorsichtigem Arbeiten kam das Wasser zu früh, und die Torfausbeute war damit geringer geworden und beendet. Die Männer mußten flink die Beine werfen, um manchmal dem Wassereinbruch trocken entgehen zu können. Ich erinnere mich, als Kind waren mir die schönsten Augenblicke des ganzen Torfstechens die des Wassereinbruchs. Darauf wurde überall gewartet, um ja auch bei den Nachbarn diesen wichtigen Ablauf nicht zu versäumen. Da diese Ereignisse leider alle erst gegen Abend eintraten, konnten wir die Zeit der für uns so wichtig scheinenden Geschehen nur noch mit Ungeduld erwarten. Wachen wurden ausgestellt, um jedes bevorstehende Ereignis rechtzeitig melden zu können. Wenn dann das Wasser gurgelnd und brausend in die ausgestochene Fläche strömte, dann waren wir vollauf entschädigt und zufrieden. — Auch die Erwachsenen werden froh gewesen sein, wenn es soweit geschafft war.

Später wurde der Torf noch ein- oder gar zweimal umgesetzt, bis er ganz trocken war und abgefahren werden konnte. Bei dem Umsetzen konnten die Torfstempel schon größer gebaut werden, da der Trocknungsprozeß schon erheblich fortgeschritten war. Im allgemeinen wurde der Torf erst im Herbst und vereinzelt auch erst im Winter abgefahren. In diesem Falle wurde er zuerst noch in ganz großen Haufen aufgesetzt, um bei jeder Witterung trocken zu bleiben. Dann klappten im Herbst wieder die langen Leiterwagen, in denen der Torf abfuhr. Lange, hochbeladene Wagen, manche hatten noch einen zweiten Wagen angehängt, verließen das Moor. Dies wird verständlich, wenn man bedenkt, daß manche Bauern 15, auch 20 km weit zu fahren hatten, und deshalb so viel aufluden, wie es noch möglich war, wegzubringen.

So war das Torfstechen im Frühjahr im Tyrus-Moor und in den vielen anderen memelländischen Mooren eine wichtige Arbeit der ländlichen Bevölkerung. Auch die größten Landwirte beteiligten sich persönlich an dieser Arbeit. Es gehörte wohl zum Bild unserer Landschaft...

Torf, Wald, Sand und Wasser... das ist Tyrus-Moor... Birken in den alten Stichflächen leuchteten im Frühjahr grün und weiß mit dem Wollgras um die

Wette. Kiefernwälder, alt und trutzig; große Jungaufforstungen grünten und rauschten leise im Wind. Das war die schöne, memelländische Landschaft.

Wild des Moores: starke Rehe, Birkwild, Hasen, Rebhühner und an Raubwild, Füchse, Marder und Iltisse führten dort zahlreich ihr Lebensdasein. In den überschwemmten Wiesen schnatterten die Wildgänse im Frühjahr und ließen das Jägerherz höher schlagen. Enten am Haff, in alten Torfstichen und

den Wiesen und Gräben... Ein Niederwildorado...

Im Frühjahr aber, wenn das Wasser aus den überschwemmten Wiesen abfloß, kam hier auch noch die Fischerei hinzu. Wenter sperrten die Gräben ab. Hechte, Schleie, Barsche und Weißfische wurden gefangen...

Torf und Moore... Wasser... Wald und Wild... Sand und grüne Wiesen. Das ist unsere Heimat, unser Memelland...

Die Handtasche / Von Margarete Fischer

Wie hilflos ist das Unterfangen, ein Erlebnis, wie es uns im „Tal des Schweigens“ erwartet, in Worte fassen zu wollen, so wie kein Pinsel im Grunde das Geheimnis der atmosphärischen Wunder einfängt! Daß ich dies einmal mit meinen schwachen Kräften in kindischem Unverstand versuchte, — als ich noch nicht ahnte, was mich auf einer Dünenwanderung erwartete — das wurde mir verhängnisvoll.

Es war im ersten Weltkrieg — das erstmal, daß ich Nidden erlebte. Mit meinen Angehörigen nach Westdeutschland verschlagen, hatten wir voll Schrecken vom Russeneinfall in Memel gelesen. Noch fühle ich, wie mir die Knie zitterten, als wir auf unserem Nachmittagsgang im Aushang der Zeitung nichtsahnend die Depesche entdeckten, und die Sehnsucht nach der gefährdeten Heimat war so groß geworden, daß uns nach ihrer Befreiung durch Hindenburg nichts hielt. Wir mußten hin, um nach der Vaterstadt zu sehen.

Während unsere Kinderzeit die lebendigsten Eindrücke an Schwarzort bewahrte, war sie an Nidden vorübergegangen. Vom Dampfer aus hatten wir neugierig verfolgt, wie einzelne Reisende in den schwankenden Postkahn umgebootet wurden, der im kleinen, steingefassten Hafen verschwand. Diesmal aber war Nidden entdeckungsfreudig zum ersten Aufenthalt ersehen. O, die Entdeckung lohnte sich! Welch eine Welt voll Urwuchs, voller Urleben, empfing uns! Gleich das erste alte Gasthaus am Haff lockte ungewöhnlich, wie es sich uns offenbarte in der niedrigen Gaststube, in der wir unser Abendbrot, Aal in Gelee mit Bratkartoffeln, sehr genossen. Die große flache Petroleumlampe unter der braunen Balkendecke gab geheimnisvolles Licht (eines Rembrandt würdig) und in diesem Dämmer saßen wir in einer gemütlichen Ecke auf dem alten Wachtuchsofa, während unter der runden Leuchte, um die der Tabaksrauch wölkte, durch ein niedriges Holzgitter abgeteilt, auf leicht erhöhtem Teil des Raumes meist jugendliche Fischer rauhend, spielend, trinkend, disputierend in lebendigstem Gehabe saßen. Eine fremde, alte, für uns neue und faszinierende Welt!

Am nächsten Morgen wollten wir zur hohen Düne ins „Tal des Schweigens“ gehen, und vermessend gedachte ich zu malen. Für das Wasser, das ich dazu brauchen würde, bat ich unsere Wirtin um eine Flasche. Sie gab sie mir mit der dringenden Mahnung, sie ihr ja zurückzubringen, da sie genornt und als Brantweinmaß unentbehrlich wäre. Ich versprach es und habe mein Versprechen gehalten, trotz aller Wucht der Eindrücke, die kamen.

O, diese Lichtburg des Sandes zwischen den Wassern. Der Pinsel war

von der Gewalt der Bilder überwältigt und entmachtet. Benommen lag man in der geisterhaften, gotterfüllten Helle, die von so zarten, tiefen Farben überwärmt wird.

Dann endlich schreckte man auf. Wir müssen zurück, ins Dorf, wenn wir zu Mittag, zum Dampfer zurecht kommen wollen! Die Flasche! Hast du auch die Brantweinflasche? O ja, ich hatte sie. Gehorsam meinem Versprechen, war alle Aufmerksamkeit nur auf die Flasche gerichtet.

Und drunten nun im Gasthof. Lecker duftete der Halbzander mit Butter und gehacktem Ei vor meiner Schwester und mir. Da wollte ich nach meiner Tasche greifen — sie war fort.

Ganz mit der Schnapsflasche beschäftigt, benommen von Glanz und Sonne, hatte ich die Tasche auf der hohen Düne liegen lassen. Ohne ein Wort des Vorwurfs ließ meine gute Schwester das lockende Mahl stehen, um den Weg durch brütende Mittagshitze mit mir zurück zu suchen. Umsonst. Von meiner Handtasche keine Spur. —

Verhängnisvoller noch als der Verlust des Geldes wurde mir das Fehlen des Passes, als wir weiter, zum angekündigten Besuch der Verwandten fuhren. Zwar war Memel dazumal noch kein „Ausland“, aber immerhin vom Krieg berührtes Gebiet, und als ich einmal allein den Mühlenteich im altvertrauten Janischken aufsuchen wollte, trat ein bärtiger Landser, das Gewehr über der Schulter, auf mich zu und fragte, was ich hier wollte. Ob ich denn einen Paß hätte. O nein, den hätte ich in Nidden auf der hohen Düne gelassen. Das wollte ihm nicht einleuchten, wie konnte es auch anders sein!

Als wir auf der Heimreise — wie schon auf der Hinfahrt — bei meiner Tante in Pillkallen Station machten, erwartete mich eine freudige Ueberraschung, eine Ueberraschung in Gestalt einer Postkarte, einer Postkarte aus Königsberg. Was brachte sie? — Meine Tasche von der Niddener Düne. Ich sollte sie mir auf dem Heimweg in Königsberg abholen. Ein guter, ehrlicher Landsmann hatte sie auf der Höhe entdeckt und eine Karte darin gefunden, die meinen Namen mit der Adresse meiner Tante trug.

So rechtfertigte die Heimat doch alles Vertrauen und wischte mit gütiger Hand mein selbstverschuldetes Mißgeschick aus.

Margarete Fischer ist die Verfasserin des in 3. Auflage in unserem Verlag erschienenen reizenden Novellenbändchen „Zwischen Haff und See“, ein kleines Werk mit heimatlichen Erzählungen, das jeder Memelländer besitzen sollte. Preis DM 1.85.

Briefe an das MD aus aller Welt

Von Szutellen nach Buenos Aires — Warum der Kaffee teurer wurde

Das „Memeler Dampfboot“ erhält laufend aus aller Welt Briefe von heimattreuen Memelländern, die über ihr Ergehen in fernen Erdteilen berichten. Wir freuen uns über jeden Brief, der uns erreicht und hoffen, daß auch unsere Leser sich der Treue unserer ausgewanderten Landsleute freuen.

Aus Lebanon (USA) meldet Selma Fritz, geb. Heidrich, die Geburt eines strammen William als neuestes Ereignis der Storchzeitung. Wir gratulieren.

Aus der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires schreibt uns Johann Walter Strasdeit, der 1915 in Szutellen, Kreis Memel, geboren wurde. Er kam als deutscher Soldat nach Italien, wo er bei der Kapitulation in amerikanische Gefangenschaft geriet. Als er 1947 nach Deutschland entlassen werden sollte, zog er es vor, in Italien zu bleiben und von dort seine Auswanderung zu betreiben. In Rom besorgte er die nötigen Papiere und verließ am 26. Juni 1947 Europa. Im August erst traf er in Argentinien ein, wo er in der Zwischenzeit Fuß fassen konnte. Er hat inzwischen schon öfters Europa, die Vereinigten Staaten, Canada und andere Länder besucht, kehrte aber immer wieder in das freie und gastfreundliche Land der südlichen Halbkugel zurück.

„Juan“ Strasdeit hat immer noch seine Eltern in Spengen, Kreis Memel. Erst vor kurzem erfuhr er, daß seine Mutter Maria, eine geborene Prusseit, am 6. Februar gestorben ist. Sie wäre am 24. Februar 77 Jahre alt geworden. Sein Vater Christoph ist jetzt mit seiner Tochter Marie, Johannis Schwester, allein.

Als unser Landsmann im Januar 1954 Europa besuchte, traf er mit einem seiner Brüder nach elfjähriger Trennung zusammen und erfuhr von ihm, daß unser MD wieder im Wachsen begriffen ist. Seitdem gehört er zu unseren treuesten Lesern. Wer ihm schreiben will: Salta 1249, Capital, Buenos Aires, Argentina.

Aus Brasilien beantwortet Landsmann Edwin Ratke unsere Frage, warum der Bohnenkaffee plötzlich teurer geworden ist.

Es besteht kein Zweifel daran, daß die hochgeschnellten Preise auf den gewaltigen Ernteausfall in diesem Jahre zurückzuführen sind. Die Frostnacht vom 4. zum 5. Juli 1953 hat den Kaffeepflanzungen in den Staaten S.-Paulo und Parana, die die Hauptproduktionsgebiete für Kaffee sind, einen amtlicherseits geschätzten Ausfall bei der Ernte 1954 von 60—75% gebracht.

Nur wenige Stunden Frost haben dieses verursacht; dabei ist der Monat Juli kein ausgesprochener Wintermonat, August und Septemberanfang sind die Zeiten, da die Kaffeepflanzer in banger Sorge nach dem Thermometer schauen, zumal nach Regenfällen, da dann die Temperatur erheblich absinkt, oft in wenig Stunden von 20 oder 25 Grad über 0 bis zu einigen Grad unter 0. Die Kälteeinbrüche zeigten sich bisher etwa alle 11 Jahre, aber auch ganz überraschende Hagelwetter, mitten im Sommer, die gradlinig durch die Landschaft brausen, haben schon schweren Schaden an den Pflanzungen angerichtet. Teilweise waren es bis zu $\frac{1}{2}$ Kilo schwere Eisklumpen, die sogar Vieh auf den Weiden erschlagen haben und natürlich die betroffenen Kaffeefelder erfrieren ließen, da noch anderntags das Eis nicht aufgetaut war.

Ich habe kürzlich eine Autofahrt im Umkreis von etwa 200 Kilometern gemacht. Ganz merkwürdig war es zu beobachten, wie neben einem total abgefrorenen Stück, das mit seinen braungrauen dünnen Zweigen einen trostlosen Anblick bietet, unmittelbar daneben saftgrüne Zweige mit grünen und schon roten Beeren sich zeigen, große grüne Inseln von Kaffeesträuchern das Auge wieder erfreuen. Im allgemeinen sind die tieferliegenden Pflanzungen frostgefährdeter als die höheren Lagen, im Jahre 53 waren aber auch die Höhenlagen mitgenommen worden. Nordparana hat eine Höhenlage von 6—800 Meter über dem Meeresspiegel.

Man schätzt den Ernteausfall allein in Nordparana auf etwa 5 Millionen Sack geschälten Kaffee, statt der erwarteten 7 Millionen rechnet man mit einer Ernte von knapp 2 Millionen. Unter „geschältem“ Kaffee versteht man den von der Schale befreiten; etwa 3 Sack in Schale ergeben einen Sack geschälten.

Es ist noch folgendes zu erwähnen: Nicht nur die wirklich erfrorenen Kaffeesträucher fallen bei der Ernte aus, auch die nicht unmittelbar, d. h. äußerlich erkennbar beschädigten Sträucher werden zu den Ernteausfällen beitragen. Die Ernte selbst beginnt Mitte oder

Ende Mai und dauert etwa bis September.

Von unserer eigenen Kaffeepflanzung von rund 10 000 tragenden Sträuchern (weitere 3000 sind erst 2 Jahre alt und vom Frost um ein Jahr zurückgeworfen) konnten wir normalerweise etwa 2000 Sack (in Schale) erwarten; unsere sehr zuverlässigen Pächter schätzen den diesjährigen Ertrag aber auf höchstens 600 Sack, trotzdem wir selbst nur wenige erfrorene Sträucher hatten.

Nach Redaktionsschluß

Berlin: Unser nächstes Heimattreffen findet am Sonntag, dem 11. Juli 1954, um 16.00 Uhr, im Parkrestaurant Süden (direkt am S-Bahnhof Süden) statt. Am Sonnabend, dem 17. Juli 1954, um 18.00 Uhr, empfangen wir in den gleichen Räumen unsern Vorsitzenden der AdM-Oldenburg Herrn Oberregierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer. Aus diesem Anlaß bitten wir unsere Landsleute an diesem Empfang recht zahlreich teilzunehmen. Unser für Sonntag, den 8. August 1954, vorgesehenes Sommer- und Kinderfest werden wir auf Wunsch vieler Mitglieder auf Sonntag, den 12. September 1954 verschieben, da im August ein Teil der Mitglieder seinen Urlaub in Westdeutschland verleiht. Desgleichen wird ein großer Teil der Kinder während der Ferien verschickt. Spenden zur Tombola können jedoch jetzt schon dem Vorstand übergeben werden.

Briefe aus der Heimat

Aus der Stadt Memel wird zu Ostern 1954 von einem Vater geschrieben, der Frau und Kind im Westen hat: „Ich erhielt von meiner Frau im März einen Brief. Anna schreibt mir, sie ist mit der Christel gesund und munter. Anna wohnt jetzt für sich im Hause allein. Sie hat mit Christels Konfirmation viel zu tun. Schade, daß ich bei der Einsegnung nicht dabei sein kann. Es wäre mir eine große Freude gewesen. Denn mit meinem Kommen wird es überhaupt nichts mehr werden. Wir können nur noch brieflich Fühlung nehmen.“



Besuch in Wischwill

Wir wollen heute unseren Lesern aus dem südlichen Teil des Memellandes eine Freude machen und Wischwill besuchen. Zuerst führt uns unser Weg zum romantischen Teich am Eisenhammer, der gerade einem Märchen entnommen scheint. Dann spazieren wir auf der schönen und schattigen Dorfstraße entlang, die uns eines der schönsten Dörfer unserer Heimat am Memelstrom entrollt.

Der Mann

Diewel, loat los!

Et weer e moal e Bur, der söck mett sine Fru goar nich vardroage kunn. Enmoal obber moagd he korten Prozeß on dreef se wäg. Obber jenееjr de Oawend kem, desto mehr mejd am dat, wat he jedoane had. Denn am schucherd sehr varem Alleensönn önn diesterer Nacht, wiel he söck önnbilde ded, dat am ut jeden Winkel e Geschpenst entjänggrinst. Dromm bescheggd he söck an diesem Noamaddach all tierdig önn Schien on Shtall. Wie ett nu anfung diester t ware, kiggd he söck noa alle Siede romm, schleek söck önn Schoaw rönn, klingd de Där besacht to on schof uck den Riegel fär. Nu huggd he söck annem grote Dösch, schtöds den Kopp önnne Hand on sönneerd äwer seine schlömmen Loag noa. Tomm erschte moal önn sin Läwe sulld he nu nachtäwer önn en Hus bliewe, wo söck uter am on sin klenet Sähnke, dat önnne Laubsch schleep, mehr keine Liebendige Seel befund. Doa fung am an tu schluckere, on äwer sin Lief tog söck e Gänsehut.

Wie he nu so schtöll huggd on sönneerd, weer vonne Oawebank all wat to höre. Doa horjd he opp, on datt Herz schlog am tomm Turschpringe. Wie dat nu goar nich noalvate wull, full am e Möddel önn, dat am sine Große, wie he noch klen weer, jäjen e Angst jelehrt had. „Jung,“ had se jesägt, „wenn du moal Angst hääbbe warscht, mottst du erschtwat lut far die hersägge, dat häplt!“ Ohne söck lang to besöne, mok he nu von ähre Lehr Gebrauch on fung an lut mett söck to råde:

„De Jung schläppt,
dett Brot surt,
var wem sulld öck mie förchte!“

Obber kum had he oppjehert, doa weer vonne Oawebank all wädder wat to höre, doch dittmoal noch luter on scharper wie toerscht: „Pla-plä-plä! Pläpläplä!“ On wädder moagd he söck mett luter Stömm Driest:

„De Jung schläppt,
dett Brot surt,
var wem sulld öck mie förchte!“

Dat rätselhafte Geriessch obber wurd nu noch luter on kem, wie am schiend, ömmer nejer. Doa docht he: „Nu ös obber bol Tied!“ on hof söck sacht von siene Bank. „Plä-plä-plä! kem et nu wäddervonne Oawe her. Doa schleek he söck oppe Spötzteja noa de Där, schof den Riegel torick, ret sö opp on schprung äwer e Schwäll: „Wäch, wäch von hier!“ Doa — wunn Schräck! Oemm söfftige Ogenblök hel am ener wie mött isere Klaue fast! He schprung noa vorne, noa de Siede, et jing nich. He ret on zodderr, obber ett help alles nuscht! „Diewel, loat los! Diewel, loat los!“ schreg he tolätzt, watt he blos schriee kunn. Obber de Beese docht nich doara, den an alle Gleder zötternde, oarmé Mönsch lostuloate. Doa — önnne höchste Not, kem am e hälpender Gedanke. Mett enmoal schludw he söck ut sinem Kittel rut on — weer frie! So got am sine Bene bloß droage kunne, ränd he nu äwern Hoff, schprung äwern Tun, soggd äwern Acker, full doal, schtund opp on ränd wädder on kem tolätzt ganz ohne Puust ännne Noaberschaft an, wo sine Fru Onderkommt jefunde had. Hier vartälld he sojliech, noch ömmer ganz uter söck, von dem Diewel, der am fastjehole had.

Doa nehme de Noabersch Lichtärne, Knöppel on Forke on rändde noa si-

nem Hoff, on noatosene, watt doa posseert weer. Obber kum weere se önnnt Hus jekoame, doa musde su uck jliek loslache. Denn anne Därling hung de Jack, wo se söck bieme Loope varhoagt onn fastjeklämmt had. Uck vonne Oawebank weer noch ömmer „plä-plä-plä“ to höre. Dat weer obber nuscht andörscht als de surende Döj ömm Brotroch. Nich emaal dat Jungske weer dorch dem Schkandoal oppjewaakt on schlep schtöll önn sin Hängbäddke.

Nu moagde se de Jack los, jinge wädder no Hus on vartälde durt alles. Doa schämd söck der zänkische Mann on bödd sine Fru alles af. Doa weer se am nich mehr böß, on beide jinge noch am löllftige Oawend tosam noa Hus. Von nu an läwde se ömm beste Fräde. De Mann abber weer uck von sine grote Angst far ömmer kureert.

Hölp tur rechten Tied

De ehrwürdige Fahr utet Därp weer schwor krank jeworde. E beeser Knust ömm Halz had am de Kähl so schlömm tojodrückt, dat hee kum noch Froadem teene kunn. E Dokter weer önnne ganße Jäjend nich to finde, wiel abber de Fahrsche Angst had, dat ähr Mann starwe kunn, räd se am solange to, böß

hee önnwelligd, dat de Bespräkersche jerope wart. Wie nu sunne Frukes ömmer jliek danße, wenn jo jepiept wart, so leet uck dit Wiefke nich zweemoal bödde, on stund bol annet Bädd vom kranke Fahr.

Ohne söck lang tu besönnne, booch se söck äwer am, mok mett de Händ allerlei Kriezkes on Krängelkes on blubberd doabie besacht ähr Bespråkungs-värschke. Abber je länger se räd, je mehr jeroad se önn Ifer, so dat de Fahr ganz got varstoane kunn, wie se leierd:

„Oler Pölz well nie-en Pölz,
on nie-er Pölz well olen Pölz,
on der Pölz well nie-en Pölz,
on nie-er Pölz well den Pölz...!“

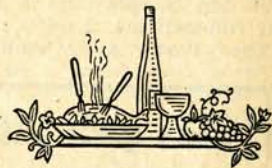
Tueerscht trud er siene Ohre nich. Obber wie dä Olke ömmer datsöfftige blubberd, musd er söck önnne Tungbiete, om nich lostulache. Doch dat holp bloß e Wielke. He booch söck rächts; he booch söck links, obber dorch nuscht mehr kunn er dat Lache torickhole. Wie Wie he nu goar nich mehr uthole kunn, prusd er opp enmoal so dichtig los, dat am foorts dat Bräke roppkem, on dä Fru söck fas Schreck bol oppe Däl hännhuggd.

Dorch dat Schöddere on Pruste obber weer de Knust oppjebroake. Doa wurd de ole Herr ömm Tosöne besser on bol wädder ganß jesund. Dat ole Fruke obber proald söck äwerall: „Oeck hääb

Guten Appetit

für Heimatgerichte

Weitere Einsendungen heimatlicher Rezepte an das MD



Süßsaure Erbsen

Vorgeweichte graue Erbsen (Bohnen oder Linsen) kocht man in leichtem Salzwasser gar. Dann läßt man fette, geräucherte Speckwürfel aus, nimmt die Würfel heraus und gibt in das Fett soviel Weizenmehl, daß man nicht mehr nachzudicken braucht. Auf das gebräunte Mehl gießt man so viel von der Erbsenbrühe, bis eine dicke Tunke entsteht, die man mit Zucker, Essig, geriebener Zwiebel und den Speckwürfeln abschmeckt und über die dicken Erbsen gießt.

Delikate Rinderfleck

Zarte, dicke Rinderfleck wird in kochendem Wasser steif gebrüht, dann in Würfel geschnitten und in kaltem, leichtem Salzwasser zum Kochen gebracht, abgeschäumt und einige Stunden bei leichtem Feuer gar gekocht. In einem zweiten Kochtopf setzt man gute Rindermarkknochen ebenfalls in kaltem Salzwasser auf und läßt sie langsam auskochen. Das Fett dieser Brühe gießt man nach und nach in den Flecktopf, zuletzt die ganze Flüssigkeit. Inzwischen schneidet man Sellerie, Petersilienwurzel und Zwiebeln in Würfel und gibt das Gemüse nach der halben Kochzeit in den Flecktopf. Fleck serviert man mit Senf, Essig, pulverisiertem Majoran und Brötchen, damit jeder sich das Gericht nach Geschmack würzen kann. Auf einen Teller rechnet man 1 Pfd. Fleck.

Purzel

Zu diesem billigen und wohlschmeckenden Gericht braucht man 1 Pfd. Weizenmehl, 100 g Zucker, 1 Eßlöffel Fett, 125 g Korinthen, 25 g Hefe und

etwas Milch. Die Hefe läßt man mit warmer Milch und ein wenig Zucker angehen. Danach verrührt man das Mehl mit den Zutaten und der Hefe zu einem lockeren Teig, der an warmem Ort zum Aufgehen hingestellt wird. Dann macht man 1 1/2 Pfund Kokosfett heiß und sticht mit dem Eßlöffel kleine Teigbällchen ab, die schwimmend auf beiden Seiten braungebacken werden. Nach dem Herausnehmen wälzt man die Purzel in Farin. Von dem Backfett bleibt etwa die Hälfte übrig.

Schrotbrei

In kochendes Wasser wird Roggenbrotmehl unter ständigem Rühren eingestreut, bis ein dicker Brei entsteht. Geräucherte Speckstückchen werden in der Pfanne ausgelassen und über den Brei gegeben.

Schidderstroh

Man schneide 1 kg geschälte, rohe Kartoffeln in kleine Stücke, schichte diese mit 1 Pfund Sauerkohl, etwa 1/2 Liter Wasser dazu geben. Obenauf legt man 1 Pfund gut durchwachsenes, frisches Schweinefleisch. Alles miteinander langsam gardämpfen.

Judenmus

1 Pfund geschälte, rohe Kartoffeln werden ganz klein geschnitten und mit 3—4 Liter Wasser, einigen Gewürzkörnern, 1 Lorbeerblatt und etwas Salz gar gekocht. Von 100 g Weizenmehl macht man kleine Klunker, die in die kochende Suppe gegeben werden. Zum Schluß wird eine mittlere Zwiebel mit etwas Bauchstück oder frischem Speck in der Pfanne goldgelb gebraten und alles noch einmal durchgekocht.

Blätterbartsch

Eine gute Handvoll junger Beetenblätter mit etwas Stiel werden gewaschen und geschnitten. Man kocht die Blätter in 1–2 Liter Wasser mit Salz weich, gibt nach halber Kochzeit Kartoffeln dazu und füllt mit 1–2 Liter Buttermilch auf. Die Suppe wird nochmals aufgekocht und mit Mehl etwas angeführt.

Lieber Memeler Dampfsboot!

„... drüben so sehr vermißte ...“

„Von einem Besuch bei meinen Angehörigen in der Sowjetzone zurück, fühlte ich mich, trotzdem ich in der Heimatlosigkeit leben muß, als ich die drüben so sehr vermißten kleinen „Dampfsboote“ erblickte — zu Hause! Es tut mir so leid, meinen Lieben dort nicht wie früher das „Dampfsboot“ senden zu können. Aber es bestand die Gefahr der Haussuchung, und so mußten meine Angehörigen alle mit Liebe und Heimattreue aufgehobenen Zeitungen verbrennen.“

„... nach Kinten ...“

Auf unsere Fragen, wo unser Himelfahrtsbild (Nr. 11) gemacht wurde, schreibt uns Robert Bluhm aus Tornesch, Uetersener Str. 57: „Die Aufnahme zeigt einen Ausflug des Vereins der Liederfreunde nach Kinten zusammen mit den Sangesbrüdern aus Heydekrug zu Himelfahrt. Leider sind sehr viele dieser Partie nicht mehr am Leben.“

Das geht Alle an!

Wer bekommt die 2. Rate?

Wie schon bekanntgegeben, hat der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt einer Vorlage des Präsidenten auf Gewährung der vollen Hausrathilfe (1. und 2. Rate) in Sonderfällen zugestimmt; für das Rechnungsjahr 1954 sind insgesamt 660 Mill. DM für Hausrathilfe bereitgestellt. Mit Rücksicht auf die zur Verfügung stehenden Mittel konnte daher nunmehr die für die Auszahlung der ersten Rate der Hausrathilfe erforderliche Mindestpunktzahl auf 50 Punkte herabgesetzt werden. Eine entsprechende Anweisung haben die Ausgleichsämter inzwischen erhalten.

Die volle Hausrathilfe (1. und 2. Rate) bzw. die 2. Rate der Hausrathilfe wird folgenden Personen gewährt: 1. Heimkehrern im Sinne des § 1 des Heimkehrergesetzes, die seit dem 1. 7. 53 zurückgekehrt sind oder zurückkehren werden; 2. Geschädigten, die im Laufe des jeweiligen Kalenderjahres das 70. oder ein höheres Lebensjahr vollenden; 3. Geschädigten, die infolge Körperbeschädigung 80 v. H. oder mehr erwerbsbeschränkt sind, sowie Geschädigten, die eine Pflegezulage nach dem Bundesversorgungsgesetz beziehen oder die sonst infolge körperlicher oder geistiger Gebrechen so hilflos sind, daß sie nicht ohne fremde Wartung und

Pflege bestehen können; 4. Geschädigten, die ihre bevorstehende Auswanderung durch eine Bescheinigung einer Auswanderer-Beratungsstelle des Bundesamtes für Auswanderung nachweisen. Wenn der Hausratverlust im gemeinsamen Haushalt lebenden Ehegatten entstanden ist, so genügt es, wenn einer der Ehegatten eine der vorgenannten Voraussetzungen erfüllt. Soweit bereits ein Antrag auf Hausratentschädigung gestellt wurde und aus den Antragsunterlagen einwandfrei hervorgeht, daß die Voraussetzungen für eine bevorzugte Auszahlung der vollen Hausrathilfe bzw. der 2. Rate vorliegen, erfolgt die Auszahlung von amtswegen. Die Geschädigten sollen jedoch zur Beschleunigung der Auszahlung ihrem Ausgleichsamt mit einer kurzen schriftlichen Anzeige mitteilen, daß sie diese Voraussetzungen erfüllen.

US-Memelländer rät zur Auswanderung

Der Memelländer R. B. Glass, 947 Montgomerystr. Brooklyn 13, New York, USA, sendet all unseren Lesern herzliche Grüße über den Ozean. Er schreibt: „Boris, Otto und Vera Glass sind vielen Memelern weitläufig bekannt. Ich würde allen Memelern raten, die in der neuen Heimat nicht allzu seßhaft geworden sind, nach den USA auszuwandern. Nach dem Memellande in absehbarer Zeit zurückzukehren, ist augenblicklich nicht denkbar. Aber in den USA bieten sich tüchtigen Menschen ungeahnte Möglichkeiten. Zur Zeit ist eine Auswanderungsaktion angelaufen, die allen Memelländern aus den Westzonen, sofern sie nicht politisch oder gesundheitlich belastet sind, eine gute Chance bietet.“

Wer Rat und Auskunft in Auswanderungsfragen benötigt, schreibe an unseren Landsmann, der gern ausführliche Angaben macht.

Die Schwierigkeit ist, einen amerikanischen Bürgen zu finden, der Arbeitsplatz und Wohnung zusichert und evtl. auch für die Überfahrt aufkommt. Hier gibt es folgende Möglichkeiten: Man schreibe an die „New Yorker Staats-Zeitung und Herold“ genaue Angaben über Beruf, Familienverhältnisse und besondere Wünsche. Diese Zeitung veröffentlicht die Angaben der Einwanderungslustigen in einer besonderen Rubrik, um Bürgen für sie ausfindig zu machen. Die Zeitung gibt den Bürgen kostenlos alle nötigen Formulare, die dem Einwanderer ausgefüllt zugeleitet werden müssen. — Man kann sich auch an die Deutsche Gesellschaft der Stadt New York, 147 4. Ave, New York City, wenden, die Stellen vermittelt und in allen Einwanderungsfragen berät. Wei-

ter gibt es eine Reihe privater und kirchlicher Organisationen, die Bürgschaften vermitteln, so u. a. Church World Service, 215 4. Ave., New York 3, N. Y. und National Lutheran Council, 21 East Twenty-sixth Str. New York 10, N. Y.

Einwanderer, die ihre Überfahrt nicht selber bezahlen können und deren Bürgen auch für die Passage nicht aufkommen wollen, haben die Möglichkeit, von einer der genannten Organisationen ein Darlehen für die Reisekosten zu erhalten. Sie können sich deswegen auch an das Intergovernmental Comité on European Migration in Genf wenden bzw. an dessen Vertreter bei den US-Konsulaten in Deutschland. In diesem Falle müssen amerikanische Schiffe oder Flugzeuge benutzt werden.

Die Altsparer-Regelung für Vertriebene

Auf Grund neuerlicher gesetzlicher Bestimmungen beträgt die Entschädigung für Verluste aus Spareinlagen, die der Sparer schon für den 1. Januar 1940 nachweisen kann, 20% des Sparguthabens vom 1. Januar 1940. Das bedeutet, daß ein solcher Sparer neben der bisher in Höhe von 6,5% des Reichsmarkennennbetrages gewährten Entschädigung zusätzlich 13,5% erhält. Während die Entschädigung von 6,5% vom Kontostand im Zeitpunkt der Vertreibung gerechnet wird, werden aber die zusätzlichen 13,5% nur auf den Saldo per 1. Januar 1940 gewährt.

Die meisten Vertriebenen können aber keine Beweisunterlagen mehr für das Jahr 1940 vorlegen. Da man aber diese Sparer nicht von der Altsparentschädigung ausschließen wollte, bestimmt das Gesetz, daß, sofern der Sparer den Nachweis eines höheren Betrages nicht führen kann, 20% des im Zeitpunkt der Vertreibung bestehenden Guthabens als ein am 1. Januar 1940 bestehendes Sparguthaben zu behandeln sind. Demzufolge erhalten auch alle vertriebenen Sparer denen ihre Sparguthaben bisher im Währungsausgleich anerkannt wurden, weitere 13,5% von einem Fünftel des letzten Sparbestandes vergütet.

Für diese über 6,5% hinausgehende Entschädigung bedarf es auf Grund einer Mitteilung des Bundesausgleichsamtes keiner besonderen Antragstellung. Sofern inzwischen eine Entschädigung von 6,5% zuerkannt worden ist, wird von der Stelle, bei der der Antrag seinerzeit eingereicht wurde, selbsttätig auch über eine zusätzliche Entschädigung entschieden. Auch dann, wenn bisher eine Entscheidung des Geldinstitutes über eine seinerzeit beantragte Aufwertung noch nicht ergangen ist, erübrigt sich ein neuer Antrag.

Aus den Memellandgruppen

Memelländer im Raume Aachen

Zwecks Gründung einer Ortsgruppe in Aachen werden alle hier und in der Umgebung wohnenden Landsleute gebeten, ihre Anschriften persönlich oder schriftlich bei Hans Lengning, (22c) Aachen-Forst, Schönforstwinkel 9, anzugeben.

Memellandgruppe Bremen

Am 27. Juni, dem berühmten Siebenschläfertag, wagten unsere Landsleute zwischen kurzen Regenschauern einen Ausflug nach Bremen-Nord, in das schöne Gartenlokal „Waldschmiede“. Für das Wetter und den Anmarschweg war die Beteiligung überraschend gut. In der herzlichsten Begrüßung durch den

Vorsitzenden wurden besonders Spätheimkehrer Walter Drosdowsky und Ostzonenflüchtling Tischlermeister Ernst Jackschies erwähnt. Es war ein gefullener langer Nachmittag, an dem alle Anwesenden auf ihre Kosten kamen. Bei soliden Preisen, netten Darbietungen, anheimelnd dekoriertem Saal und flotter Musik, fand die große Tombola regen Zuspruch, und nur zu schnell nahte über Spiel und Tanz der frühe Morgen und der Schluß. Besonderer Dank den gebefreudigten Spendern, dem Festausschuß unter Landsmann K. H. Gindullis sowie Landsm. H. Behrendt, der den gesamten Transport u. a. kostenlos durchgeführt hat!

Nach Redaktionsschluß

Osnabrück: Die Memelländer von Osnabrück und Umgebung treffen sich am Sonntag, dem 25. 7. 1954, um 14 Uhr, an der Straßenbahnhaltestelle Haster Mühle zur Wanderung durch das Nettetal zu den Ruinen der Wittekindsburg.

Memellandgruppe Göttingen in Nikolausberg

Das Treffen der Göttinger am 20. 6. in Nikolausberg wies einen zahlreichen Besuch auf und gab den Landsleuten Gelegenheit, im schattigen Garten die Hitze des Tages zu vergessen. Es waren sogar einige Landsleute aus dem Harz und aus dem Kreis Hann.-Münden gekommen, was von den Anwesenden besonders gewürdigt wurde. Frau Elly Klein machte die Mitteilung, daß sie wahrscheinlich am 1. 8. nach Hamburg übersiedeln würde. Dadurch ergab sich für den Leiter der Gruppe Gelegenheit, ihr beim Abschied seinen Dank für ihre rege Mitarbeit in der Gruppe, die sie ins Leben gerufen und auch lange Zeit geleitet hat, auszusprechen und ihr das Beste für ihren neuen Wohnort zu wünschen. Für die Göttinger Gruppe bedeutet der Fortzug von Frau Klein einen spürbaren Verlust, da sie stets dabei war und für Kurzweil sorgte.

Jahreshauptversammlung in Köln

Die erst am 30. 5. 54 stattgefundene Jahreshauptversammlung in Köln war infolge des schlechten Wetters anfänglich nicht so gut besucht. Als sich der Regen legte, wurde der Saal von „Stadt Nürnberg“ auch voller. Die Vorsitzende konnte den ersten Vorsitzenden der AdM Ruhrgebiet Herrn Hermann Waschkes, einige Gäste aus Düsseldorf und viele neue Landsleute begrüßen. Nach einem Überblick über die im vergangenen Jahr geleistete Arbeit, einem Gedenken an die Heimat, einer Totenehrung, einigen Worten Herrn Waschkes, wurde der Kassenbericht verlesen und dem Vorstand Entlastung erteilt. Herr Bruno Rumpelt übernahm dann freundlicherweise die Neuwahl des Vorstandes. Die erste Vorsitzende Frau Hanna Schäfer-Siebolds wurde einstimmig wiedergewählt. Da die Kölner Gruppe ca. 400 Personen erfaßt hat, wurde der Vorstand dementsprechend vergrößert. Es gehören ihm folgende Landsleute an: Heinrich Beites, Frau Edith Czichy-Buntin, Frä. Käthe Struck, Kurt Grau, Oskar Dextling, Willy Sedelies, Frau Ilse Beienburg-Arndt. Mit einigen Gedichten, viel Tanz und vielen „Pillkallern“ verlief das Treffen wieder viel zu schnell. Eine Gemeinschaftsfahrt zu dem Treffen in Hannover am 5. September wird voraussichtlich stattfinden. Genaue Mitteilung wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Wie zu Hause — beim Treffen der Memelländer in Marburg

„Wie zu Hause in Memel fühle ich mich heute“, erklärte eine ältere Landsmännin angesichts der buntbewegten, freudigen Schar Heimatverbundener aus

dem Memellande auf dem letzten Treffen der Memellandgruppe Hessen-Mitte in Marburg, wo die melländischen Freunde aus Frankfurt und seiner Umgebung zu Gast waren. In zwei großen Omnibussen, mit Privatautos und den Zügen waren sie nach Marburg gekommen, und nicht nur sie, sondern auch viele Landsleute, die zur Gruppe Hessen-Mitte und darüber hinaus gehören. Sogar Köln, das durch Landsleute vertreten war, rühmte die Geselligkeit und heimatische Stimmung, die an diesem Tage hier herrschte. Der Vorstand der Marburger Memellandgruppe war seinen Frankfurter Gästen bis zur Stadtgrenze entgegengefahren und holte sie in das Gastlokal „Zur Stadt Straßburg“ ein, wo bereits eine größere Anzahl Landsleute sie freudigst erwartete. Nach den ersten herzlichen Begrüßungen wurde ein Mittagssmahl, bei dem sich die Marburger Küche sehen lassen konnte, eingenommen. Um 14 Uhr begann die offizielle Begrüßung, die der Marburger Gruppenleiter Max Hopp im überfüllten Saal der Gaststätte eröffnete. Er gab seiner Freude besonders über den Frankfurter Besuch Ausdruck und wertete ihn als Zeichen einer unsterblichen landsmännischen Verbundenheit. Sein Gelöbnis der Treue zur Heimat klang aus in dem Versprechen, die Heimat nie zu vergessen und immer zu ihr zu halten, mögen auch zeitweilig willkürlich gesetzte Grenzen eine Scheidewand bilden. Einmal werden doch das Recht und die Gerechtigkeit über Unrecht und Ungerechtigkeit siegen. Der Leiter der Frankfurter Gruppe, Landsmann Buckschat berichtete über die gut verlaufene Fahrt durch idyllische Gebiete des Hessenlandes, die nur zeitweise durch Regen beeinträchtigt wurde, und lud die Landsleute aus Hessen-Mitte zu einem Gegenbesuch ein, den sie noch in diesem Sommer erwidern wollen. Und dann durchrauschten den Saal die Klänge der unvergeßlichen Heimatlieder, Heimatgedichte wurden gesprochen und Erlebnisse aus der Heimat überaus reichlich ausgetauscht, bis am späten Abend die unausbleibliche Abschiedsstunde viel zu früh das lustige, freudige und erinnerungsfroh gestimmte Memellandvölkchen wieder trennte, aber mit dem gegenseitigen Versprechen, sich nicht zu vergessen und gemeinsam für das Recht auf die liebe Heimat zu kämpfen. hp.

Bezirksgruppe Ruhrgebiet

Die drei Arbeitsgruppen der Memelländer, Bochum, Dortmund und Essen führten am Sonntag, dem 13. Juni 1954 ihre Monatstreffen durch. Die Gruppen Bochum und Essen konnten sich eines guten Besuches erfreuen, während es

in der Gruppe Dortmund betreffs des Besuches viel zu wünschen übrig bleibt. Obwohl in der Umgebung Dortmunds etwa 50 memelländische Familien ansässig geworden sind, bleibt die Gruppe klein im Verhältnis zu den anderen des Ruhrgebietes. Wir hoffen, daß das in Zukunft anders werden wird. In allen Gruppen fanden Gedächtnisstunden statt, wo wir in würdiger Weise unserer Toten der letzten Monate gedachten, soweit ihre Namen uns bekannt sind. Die Bezirksgruppe hatte 2 Landsleute verloren. Willi Abromeit, von dessen Unglück schon berichtet ist, und Landsmann Reich aus Übrun, der am 2. Pfingsttag nach schwerem Leiden in die Ewigkeit abberufen wurde und am Donnerstag, dem 12. 6. zur letzten Ruhe gebettet werden konnte. Landsmann Reich war der Schwager unseres Bezirksvorsitzenden Waschkes. Unser Bezirkswart Herr Missionar Butkewitsch hielt am Grabe des Verstorbenen eine würdige Gedenkrede und legte einen Kranz nieder mit den memelländischen Farben. Ebenso gedachten wir auch bei allen drei Treffen des 17. Juni 1953 und besonders unserer ostpreussischen Brüder und Schwestern, die noch in der Ostzone und in den russisch und polnisch besetzten Gebieten unseres Vaterlandes wohnen und leiden müssen. Aus diesen beiden Anlässen konnten die Treffen auch bei einem ersten Charakter bleiben, zumal wir auch in allen drei Gruppen unseres so plötzlich verstorbenen Leiters des Memellandbüros in Mannheim, Herrn Polizeirat R. Steinwender gedachten. Alle Landsleute des Ruhrgebietes und Nordrhein-/Westfalens bedauern sehr diesen plötzlichen Tod unseres Landmannes, der noch beim Landestreffen in Essen dabei war und sich sehr mit dem Ruhrgebiet verbunden fühlte, da doch sein Bruder in Gelsenkirchen Stadtmissionar ist, wie unser Bezirkswart in Bochum. So stellt das Memelland allein 2 Stadtmissionare für das Ruhrgebiet. Bei allen drei Treffen wurde zum Ausflug nach Herdecke zum 4. 7. eingeladen.



Fern der heimatlichen Erde starben:

Tony Jurgeneit, geb. Neumann (Heydekrug), 75 Jahre alt, am 11. 6. 1954 in Strockhövel, Westf. von Gallestr. 18.

Wer sucht wen?

Aus der Heimat werden folgende Angehörige gesucht:

Margarete Behrend, geb. 16. 7. 1926 in Memel, früher Memel (letzte Nachricht aus Mecklenburg).

Heinz Liekeit, geb. 28. 12. 1927 in Memel, zuletzt Memel, Hohestr. 5.

Sie haben es nicht leicht

Hier stellt sich uns eine Gruppe von Herren im besten Alter vor. Es sind die sechs Vorsitzenden der AdM-Arbeitsgruppen im Ruhrgebiet: Von links nach rechts: H. Waschkes (Bezirksvorsitzender und Gr. Essen), Missionar Butkewitsch (Bezirksobmann und Gr. Bochum), Dr. Gugath (Gr. Duisburg), G. Lorenz (Geschäftsführer Duisburg), dahinter stehend: W. Bundels (Gr. Lünen), B. Jekkus (Jugendreferent) und E. Klein (Gr. Dortmund). Sie treffen sich oft zu ganztägigen Arbeitstagen, und ihr Amt ist nicht leicht, da sie den stärksten Memellandgruppen Westdeutschlands vorstehen.



Martin Pakalnischkis, geb. 13. 7. 1901 aus Memel, Gr. Sandstr. 2 (Bote beim Marinearsenal).

Willi Schlußnath, geb. 18. 4. 1901 aus Memel, Libauer Str. 27, Kreisinspektor.
Max, Hermann Gorgel, geb. 14. 10. 05 aus Heydekrug, Kantstr.

Für ihren Sohn wird gesucht: Frau Wilhelm aus Memel, Mühlenstr. 93.

Nachrichten an den Suchdienst der Memelländer, Oldenburg (Oldb), Cloppenburg Str. 302 b erbeten.

Gesucht wird Frau Käthe Jeppert, geb. Duch, früher Memel, Holzstr. 3 a. Nachricht erbittet der Verlag des „Memeler Dampfbootes“.

Wer kann mir Auskunft geben über den Verbleib von Adam Paupers, Neuhof-Pempininken, Krs. Memel. Er ist zuletzt in Bayern gesehen worden. Nachricht erbittet Frau Anna Willumeit, (20 a) Letter, Lönssstr. 12.

Zwecks Rentensache werden die Angehörigen des Fritz Windichs, geb. 3. 7. 1912 in Memel, gef. am 19. 7. 1943 gesucht. Auskunft erb. Frl. Gertrud Westphal (21 b) Werl i. Westf., Marienstr. 18.

Folgende Kinder aus der Stadt Memel, bzw. dem Kreise Memel werden von ihren Angehörigen gesucht:

Inge Staigis, geb. 13. 9. 35 in Memel, Mühlenortstraße 3, wird von ihrem Bruder Rudi Staigis, geb. 22. 3. 24, gesucht.

Geschwister Timpf, Hannelore, geb. 16. 2. 37 in Memel und Gisela, geb. 24. 2. 40 in Memel, Landwehrstraße 9 werden von ihrem Onkel Erich Timpf, geb. 14. 4. 98 in Wilkmeden, gesucht.

Geschwister Skrandies, Marta, geb. 7. 9. 35 in Dawillen, Ida, geb. 28. 3. 37 auf Gut Paugen, Ruta, geb. 4. 10. 39 auf Gut Paugen, Adolf, geb. 26. 9. 41 in Memel und Werner, geb. 26. 9. 43 in Memel, aus Klausmühlen, Kreis Memel, werden von ihren Vater Fritz Skrandies geb. 31. 1. 06 in Löbarten, gesucht.

Nachricht erbittet der Kindersuchdienst Hamburg, Hamburg-Osdorf, Blomkamp 51.



Bochum: Alle Landsleute von Bochum und Umgebung, die am Treffen der Memelländer in Hannover am 5. 9. 54 teilnehmen wollen, werden gebeten unter Anzahlung von 5 DM sich bis zum 15. 7. bei Herrn Lehrer Waschkies, Essen-Heisingen, Stemmering 19 zu melden, falls sie mit einem Omnibus mitfahren wollen. Spätere Anmeldungen sind zwecklos, da wir darin nun schon genügend trübe Erfahrungen gemacht haben. Die Fahrt wird 15 DM kosten. Bei großer Beteiligung auch billiger. Nächstes Treffen am 8. 8. in Blankenstein. Näheres in der nächsten Nummer dieses Bl.

Dortmund: Nächstes Treffen aller Landsleute von Dortmund und Umgebung in der Gaststätte „Zeppelin“, Malinckrothstraße, am Sonntag, dem 25. 7. ab 16 Uhr. Erscheinen aller Landsleute unbedingt erforderlich. Der Be-

zirksvorsitzende Herr Lehrer Waschkies und der Bezirkswart Herr Missionar Butkewitsch kommen zu uns, um mit uns dringende Fragen zu besprechen. Anmeldungen für das große Memelländertreffen in Hannover, Sonntag, 5. 9. 54, falls Omnibusfahrt gewünscht, unter Beifügung von 5 DM Handgeld bei Herrn Waschkies, Essen-Heisingen, Stemmering 19 bis zum 15. Juli. Spätere Anmeldungen aus technischen Gründen zwecklos. Fahrtkosten etwa 15 DM. Am 8. 8. 54 gemeinsames Treffen mit den Essenern, Bochumern u. a. in der schönen Stadt Blankenstein an der Ruhr.

Essen: Unser nächstes Treffen für alle Landsleute von Essen und Umgebung am Sonntag, dem 11. Juli bei Beukenberg ab 16 Uhr, Viehoferstraße. Bis zu diesem Tage auch Anmelde-schluß für Fahrt nach Hannover zum Treffen der Memelländer am 5. 9. 54 bei Herrn Waschkies, Essen-Heisingen, Stemmering 19. Am 8. 8. sind wir alle nach Blankenstein zum Treffen mit den Bochumern geladen.

Lübeck: Unser Heimatabend in Travemünde findet am Sonnabend, dem 10. Juli, 19 Uhr bei Landsmann Lohleit, Torstraße statt.

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, (23) Oldenburg (Oldb), Cloppenburg Str. 105, Tel. 4170, Schriftl.: F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. — Einsendungen nur an den Verlag erbeten. — Bankverbindung: Oldenburgische Landesbank A.-G., K.-Nr. 6459, Postscheckkonto: F. W. Siebert Hannover 117 538. Bezug nur durch alle Postanstalten. — Monatlicher Bezugspreis DM 0,75 zuzüglich 6 Dpf. Zustellgeld.

Am 1. Juni 1954 entschlief meine liebe Frau, unsere liebe, gute Mutter und Großmutter

Maria Kaszemeck

geb. Knabe

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer

August Kaszemeck

Tischlermeister

Erna Willums, geb. Kaszemeck

Liesbeth Albrecht

Walter Willums

Göttingen, Flöderweg 33

Ernst Albrecht

Horst Willums, vermißt

Gerlinde und Helga

Lübeck, Kantstraße 10 bei Albrecht
früher Memel, Kirchenstraße 6-7

BETTFEDERN (füllfertig)



1 Pfd. handgeschliffen
DM 9,30, 11,20 und 12,60
1 Pfd. ungeschliffen
DM 5,25, 9,50 und 11,50

fertige Betten

billigst, von der heimatbekannten Firma

Rudolf Blahut, Furth i. Wald

(fr. Deschenitz u. Neuern, Böhmervald)
Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

Das

schöne Memelland

8 kunstvolle Ansichtskarten

in Kupfertiefdruck mit Sammelmappe und einer Übersichts-karte des Memellandes

Benutzen Sie für Ihre Grüße an Freunde und Bekannte die Ansichten aus unserem Heimatland.

Preis DM 1,20 einschließlich Porto und Verpackung.

Buchdruckerei

F. W. SIEBERT

Zeitungs- und Buchverlag

Oldenburg (Oldb)

Cloppenburg Straße 105

Jetzt ist es Zeit,

sich anzumelden für den im Oktober beginnenden Kursus in

unserer **Schwesternschule**

Gründliche Ausbildung für Krankenhaus und Altersheim, Kinderarbeit und Gemeindepflege. Geregelter Freizeit, frohe Gemeinschaft unter dem Evangelium. Mindestalter 17 Jahre Arbeitsgebiete in ganz Nordwestdeutschland.

Näheres durch **Diakonissen-Mutterhaus Bethanien** (früher Ostpr.), jetzt (23) Quakenbrück.

Witwer, alleinstehend, 56 Jahre; ev., sucht Lebenskameradin, ev., 40-50 Jahre. Memelländerin ohne Anhang, zwecks spät. Heirat. Zuschriften mit Bild unter **MD 74** an den Verlag des MD erbeten.

Memelerin, 37 Jahre, 160, dkl., berufl., 2 Kinder (versorgt), wünscht die Bekanntschaft eines kinderliebenden Herrn aus den Heimatkreisen zwecks glücklicher Zweitehe. Zuschriften unter **MD 75** an den Verlag des MD erbeten.

Am 26. Mai 1954 verstarb plötzlich unsere liebe Tante Frau

Maria Zimmermann

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

Marg. Kempe, Wilhelmshaven

Helene Lengling } Gernsbach

Liesbeth Silkeit

Erich Nußwald, Gotha

Zapendorf, Mecklbg. Feierabendheim
seit 17. 5. 54 fr. Memel, Rosenstr. 7

MEMELLÄNDER

erhalten: 1 HALUW-Kolbenfüllhalter mit echt. goldplatt. Feder, 1 Kugelschreiber zusammen in einem schönen Etui für nur DM 2,50
100 Rasierklingen 0,08 mm best. Edelstahl f. nur DM 2.-, 0,06 mm f. nur DM 2,50. (Nachnahme 50 Pf. mehr)

Hans Luckow, Wiesbaden 6, Fach 6001 BB

Memelländer

erhaltet Euch durch Werbung neuer Leser

Eure Heimatzeitung



Gummischuß, beste Qual. 3 Dzt.
DM 5.— Neutraler Versand.
Johannes, Bremen 65, Postf. 1438

Wir empfehlen unseren Landsleuten die Anschaffung folgender in unserem Verlag erschienenen Werke unserer Heimatdichter

„DIE GERETTETEN GEDICHTE“

von Rudolf Naujok — Halbleinen DM 2,50

„ZWISCHEN HAFF UND SEE“

von Margarete Fischer

3. Aufl. m. Illustrationen und farbigem Titelbild d. Verfasserin, 96 Seiten, kart. DM 1,85

Beide Werke sind für Geschenkw Zwecke sehr geeignet.

Bestellungen richten Sie bitte an ihren Heimatverlag

Friedrich W. Siebert · Zeitungs- und Buchverlag
(23) OLDENBURG (Oldb), Cloppenburg Straße 105